



Ruhrfestspielstadt
RECKLINGHAUSEN

REsolut

ZEITSCHRIFT DES SENIORENBEIRATES RECKLINGHAUSEN

Ausgabe 4/2023

Das Jahr geht zu Ende



Bild von NoName_13 auf Pixabay

*„Halte dir jeden Tag dreißig Minuten für deine Sorgen frei,
und in dieser Zeit mache ein Nickerchen.“*

Abraham Lincoln

*In diesem Sinne wünscht die Redaktion allen Lesern
ein möglichst sorgenfreies Jahr 2024*

und bedankt sich für die Treue zur REsolut.

	Inhaltsverzeichnis	Seite
	Grußwort des Seniorenbeirates Recklinghausen	3
Das Jahr geht zu Ende	365 Tage sind vergangen	4
	Süßer die Glocken nie klingen	5
	Weihnachten an der Front – Als im Ersten Weltkrieg die Waffen schwiegen	7
	Ein Foto aus der Heimat	8
	Emeran der Weihnachtsochse – Vom Stallocksen zum Wildtier und zurück	10
	Happy New Year – Der Jahreswechsel in Europa	10
	Wetterregeln fürs neue Jahr	12
	Neujahrsspiel	12
Toleranz – Stärke oder Schwäche	Toleranz	13
	„Mir ging es schon mal besser“ – Interview mit der Toleranz	14
	16. November – Internationaler Tag für Toleranz	15
	Toleranz ist keine Einbahnstraße	16
	Fingerspitzengefühl	17
	Toleranz – Licht und Schatten	18
	„Ich fühlte mich wie der Zauberlehrling“ – Wohin falsche Toleranz führen kann	20
	Bin ich tolerant? Ja, aber alles hat seine Grenzen!	21
	Toleranz, Weisheit ... Freiheit	22
	Nahrungsmittelintoleranz – Nicht jede Unverträglichkeit ist eine Allergie	23
	Brief an meine Laktose	23
Interessantes, nicht nur für Senioren	Intakte Moore sind Klimaschützer	24
	Ein Besuch im Moormuseum Moordorf	25
	Kuriose Namen	26
	Tag der Tafel	27
	Tag des Ehrenamtes	27
	Ein Blick über den Tellerrand – Das Beste kommt noch	28
	„Es regnet, es regnet, die Erde wird nass...“	29
	Nervige Dialekte und Mundarten	30
Fit und gesund	„We love Boule“	32
Rätsel	Wohin schaut das Reh?	33
Lesen und vorlesen		34
Aus der Arbeit des Seniorenbeirates		40
Rätsellösung / Mitteilungen der Redaktion		47
Impressum / REbell		48

Liebe Leserinnen und Leser unserer REsolut,
es sind sehr unruhige Zeiten auf unserem schönen Planeten:
Angriffe der Hamas auf Israel,
ein nicht endender Krieg auf europäischem Boden
in der Ukraine,
Spannungen zwischen Serbien und dem Kosovo
und viele weitere Konflikte rund um unseren Erdball.

Europa entwickelt sich durch einen starken Rechtsruck
wieder in die Richtung eher egozentrischer Staaten,
statt die Gemeinschaft zu stärken.
An Problemlösungen für Flucht und Migration
wird nicht lösungsorientiert gearbeitet.

Deutschland kämpft mit hoher Inflation,
fortschreitendem Fachkräftemangel,
stetig steigenden Flüchtlingszahlen,
Wohnungsmangel und zunehmender Armut.
Energiekrise, Unterstützung der Ukraine
und hohe Sozialausgaben für Flüchtlinge
leeren die Kassen unseres Landes und der Kommunen.

Unsere attraktive Heimatstadt Recklinghausen
ist von diesen Entwicklungen leider nicht ausgenommen.
Aber Recklinghausen hat eine starke Stadtgemeinschaft
mit vielen, sehr engagierten Bürgerinnen und Bürgern.
Diese tragen unsere Stadt und machen sie so lebenswert.
Wir wünschen uns, dass dies auch im Jahr 2024 so bleibt.

Ihnen und Ihren Familien wünschen wir,
auch im Namen des Seniorenbeirates der Stadt Recklinghausen,
ein gesegnetes Weihnachtsfest
und alles erdenklich Gute im Jahr 2024.

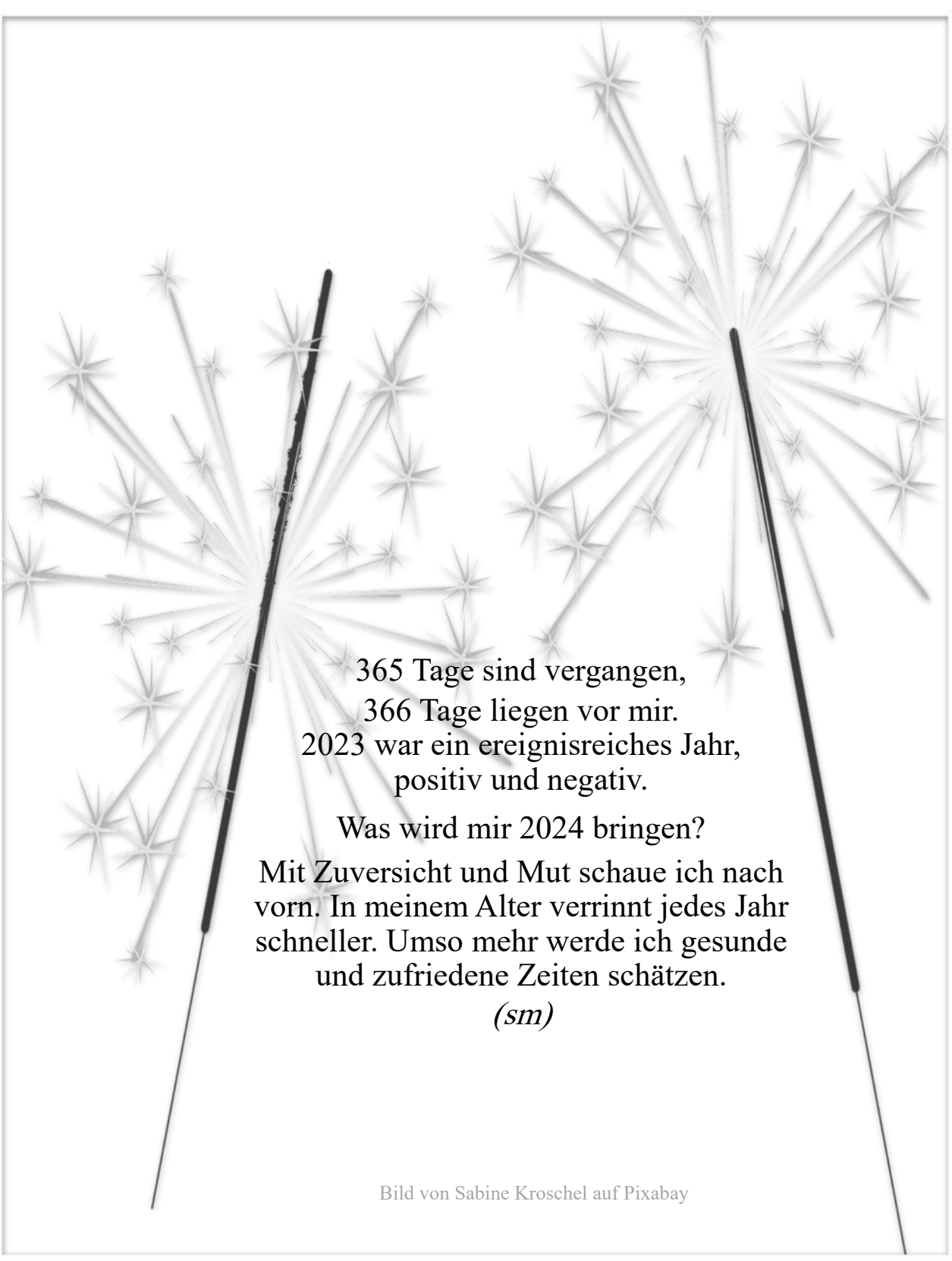
Der Vorstand

Jörg Fleck

Eva Maria Werth

Norbert Jandt

Das Jahr geht zu Ende



365 Tage sind vergangen,
366 Tage liegen vor mir.
2023 war ein ereignisreiches Jahr,
positiv und negativ.

Was wird mir 2024 bringen?
Mit Zuversicht und Mut schaue ich nach
vorn. In meinem Alter verrinnt jedes Jahr
schneller. Umso mehr werde ich gesunde
und zufriedene Zeiten schätzen.

(sm)

Süßer die Glocken nie klingen

Berlin, 22. Dezember 1989. Die Mauer am Brandenburger Tor wird geöffnet, in Berlin läuten die Glocken der ganzen Stadt. Viele Menschen haben sich auf die Mauer gestellt, weinen, lachen, freuen sich über dieses vorweihnachtliche Ereignis, und mitten unter ihnen bläst ein Trompeter das alte Weihnachtslied „Süßer die Glocken nie klingen“.

Wie sehr passte gerade dieses Lied zu dieser Situation, in der die Menschen zurecht Gott dankten für diesen Tag, an dem das Tor wieder aufging und die jahrzehntelange Trennung überwunden war – der Glockenklang als Symbol für Frieden, Freude und auch für Weihnachten.

Seit der Zeit, als Friedrich Wilhelm Kritzinger (1816 - 1890) den Text zu der Melodie eines seinerzeit bekannten thüringischen Volksliedes schrieb, gehört das Lied zum Schatz des deutschen Weihnachtsliedgutes, und hier im Berlin des Jahres 1989 hatte es mehrfache Bedeutung.

1. Süßer die Glocken nie klingen

Als zu der Weihnachtszeit:

*'s ist, als ob Engelein singen
wieder von Frieden und Freud'.*

*/: Wie sie gesungen in seliger Nacht, :/
Glocken mit heiligem Klang,
klinget die Erde entlang!*

2. O, wenn die Glocken erklingen,

schnell sie das Christkindlein hört:

*Thut sich vom Himmel dann schwingen,
eilet hernieder zur Erd'.*

*/: Segnet den Vater, die Mutter das Kind. :/
Glocken mit heiligem Klang,
klinget die Erde entlang!*

3. Klinget mit lieblichem Schalle

*über die Meere noch weit,
daß sich erfreuen doch alle
seliger Weihnachtszeit.*

*/: Alle aufhauzen mit einem Gesang. :/
Glocken mit heiligem Klang,
Klinget die Erde entlang!*

Glocken spielen im Leben des Menschen seit jeher eine besondere Rolle: Sie wirken wie ein Signal, wollen etwas verkünden und auf etwas aufmerksam machen und begleiten die Menschen von der Wiege bis zum Grabe durch alle wichtigen Lebensstationen.

Glocken gab es schon lange vor der christlichen Zeitrechnung. Die ersten sollen vor

9000 Jahren in China geläutet haben. Bis zur allgemeinen Einführung als Kirchenglocken im Christentum dauerte es bis Anfang des 7. Jahrhunderts, als das zur Staatsreligion erhobene Christentum im Römischen Reich die Tageszeiten durch Glocken ankündigen ließ.

In Deutschland war es besonders der Benediktinerorden, der den Glockenguss förderte. Karl der Große ordnete dann an, dass alle Kirchen und Dome Glocken haben mussten. So begann der Siegeszug der Glocke durch ganz Europa.

Als erstes festgelegtes Läutezeichen besteht seit dem 8. Jahrhundert bis in unsere Tage das *Angelusläuten*, das morgens, mittags und abends zum Gebet „Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft“ ruft.

Eine besondere Bedeutung für den Menschen erlangte in vielen Gegenden Europas das *Irrläuten*. In spärlich besiedelten und von großen Waldflächen bedeckten Landstrichen wurden zwischen 19 und 22 Uhr die Glocken geläutet, um durch deren Schall etwa verirrtten Wanderern den richtigen Weg zu weisen.

Eine andere Bedeutung hatte das *Sturmläuten*, das in Zeiten von Wassergefahr, Großbränden oder Unruhen einsetzte und den Menschen die Gefahr ankündigte.

Zu Kriegszeiten wurden Glocken häufig ihrer Aufgabe beraubt – aus ihnen wurden Kanonen hergestellt. Im letzten Weltkrieg wurden etwa 150.000 Glocken beschlagnahmt; mehr als drei Viertel von ihnen wurden eingeschmolzen, nur wenige, besonders alte und wertvolle Exemplare konnten gerettet werden.

Und immer, wenn das schmerzliche Duell mit der Kanone und der Kampf gegen Intoleranz



„Süßer die Glocken nie klingen ...“

Foto: <https://pxhere.com/de/photo/1132974>

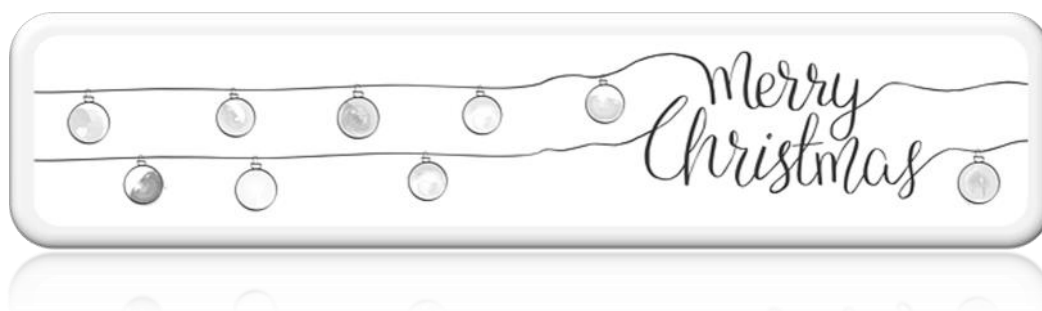
gewonnen war, kam für die Glocke die Zeit, vom Frieden zu künden.

Dem, der über das Thema „Glocken“ liest oder schreibt, wird nicht verborgen bleiben, dass es in der heutigen modernen Zeit auch eine durchaus andere Beziehung der Menschen zum Glockengeläut gibt, die es nämlich als „Lärmveranstaltung“ oder „Manifestation des Glaubens“ sehen und ablehnen.

Wenn es auch Tatsache ist, dass sich schon manches deutsche Gericht mit dem Geläut von Kirchen im Sinne des Immissionsschutzrechtes befasst hat, so bleibt nur zu hoffen, dass eine Abschaffung des Glockengeläutes wegen „Manifestation des Glaubens“ von der

überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung anders gesehen wird und diese, dem Weihnachtslied folgend, den Kritikern entgegenhalten: „Glocken mit heiligem Klang, klinget die Erde entlang!“

Wie auch immer die Namen großer Glocken heißen mögen, ob „Freiheitsglocke“, „Friedensglocke“, „Gloriosa“, „Dicker Pitter“, „Pummerin“ usw., sicher „wissen“ die Glocken, welche Botschaft sie einzuläuten haben. Vielleicht klingen sie darum an den Weihnachtstagen und in der Neujahrsnacht ganz besonders festlich und wollen uns allen sagen: Gebt Gott die Ehre und kümmert Euch um den Frieden auf Erden! (mm)



Weihnachten

*Markt und Straßen steh'n verlassen,
still erleuchtet jedes Haus,
sinnend geh' ich durch die Gassen,
alles sieht so festlich aus.*

*An den Fenstern haben Frauen
buntes Spielzeug fromm geschmückt,
tausend Kindlein steh'n und schauen,
sind so wunderstill beglückt.*

*Und ich wandre aus den Mauern
bis hinaus ins freie Feld,
hehres Glänzen, heil'ges Schauern!
Wie so weit und still die Welt.*

*Sterne hoch die Kreise schlingen,
aus des Schnees Einsamkeit
steigt's wie wunderbares Singen –
O du gnadenreiche Zeit.*

Joseph von Eichendorff

Das Weihnachtsbäumlein

*Es war einmal ein Tännlein
mit braunen Kuchenherzelein
und Glitzergold und Äpflein fein
und vielen bunten Kerzelein:
Das war am Weihnachtsfest so grün,
als fing es eben an zu blühn.
Doch nach nicht gar zu langer Zeit,
da stands im Garten unten,
und seine ganze Herrlichkeit
war, ach, dahingeschwunden.
Die grünen Nadeln war'n verdorrt,
die Herzlein und die Kerzlein fort.
Bis eines Tags der Gärtner kam,
den fror zu Haus im Dunkeln,
und es in seinen Ofen nahm.
Hei, tats da sprüh'n und funkeln!
Und flammte jubelnd himmelwärts
in hundert Flämmlein an Gottes Herz.*

Christian Morgenstern

Weihnachten an der Front

Als im Ersten Weltkrieg die Waffen schwiegen

Viele deutsche Soldaten sind im August 1914 in den Krieg gezogen, den man später den Ersten Weltkrieg nennen wird! Doch nach fünf Monaten in schlammigen Schützengräben auf den regennassen Schlachtfeldern Flanderns war die Vorfreude auf einen schnellen Sieg einer tiefen Verzweiflung gewichen. Belgische, englische, französische und deutsche Soldaten kämpften im Dezember 1914 erbittert gegeneinander – denn spätestens zu Weihnachten wollte man zu Hause sein. Doch trotz Waffensegnungen, die es damals wirklich gab, war dieser Krieg – wie letztlich alle Kriege – von Anfang an ein verlorener.

Dann kam Weihnachten. Die Familien warteten vergeblich auf ihren Vater, Sohn oder Bruder.

Doch dann geschah ein kleines Wunder. In den Schützengräben ließ inzwischen der Dauerregen die Stimmung der Soldaten beider Seiten auf den Nullpunkt fallen. Plötzlich am Heiligen Abend hörte man Gesang über den Schlachtfeldern. Man vergaß den Verwesungsgestank der Toten und den der eigenen Exkremente.

Da der Regen aufgehört hatte, wurde es abends bitterkalt, doch in der klaren Luft leuchtete auf einmal das Licht brennender Kerzen auf. Danach klang eine in aller Welt wohlbekannte Melodie auf: „*Stille Nacht, heilige Nacht, alles schläft einsam wacht...*“

Über dieses Lied hatte einst Marie von Ebner-Eschenbach geschrieben: „Ein kleines Lied, wie geht's nur an, dass man so lieb es haben kann, erzähle: Es liegt darin ein wenig Klang, ein wenig Wohllaut und Gesang und eine ganze Seele.“

Das scheinen die Verlorenen in den Schützengräben wohl gespürt zu haben. An diesem Weihnachten schien es, als hätten sie neue Kraft bekommen. So begruben sie z. B. ihre gefallenen Kameraden.

Aber immer wieder hörte man nun von allen Seiten Weihnachtslieder, deutsche und englische. Im Laufe des Christfestes legten nach

Schätzungen ungefähr 100.000 Kämpfer ihre Waffen nieder und verbrüdernten sich mit ihren Feinden. Niemand kann genau sagen, wo die spontane Waffenruhe ihren Anfang nahm. Die Soldaten riefen sich gegenseitig „Frohe Weihnachten“ zu und schenkten sich Süßigkeiten, Wein und Zigaretten.

Dieses Verhalten wollten die Mächtigen auf beiden Seiten unbedingt verhindern, da es die Moral der Truppen schädige.

Da ja immer Glück und Unglück, Hass und Freundschaft nahe beieinander liegen, erfährt man vom Verlauf des Krieges, dass die Deutschen ab 1915 erstmals Erstickungsgas einsetzten, das eine verheerende Wirkung hatte. Also war der kleine Friede von Weihnachten 1914 nur Illusion oder sentimentale, verschönernde Berichterstattung einiger Überlebender? Bilden Sie sich, liebe Leser, ein eigenes Urteil. (er)



Deutsche und britische Truppen während des Weihnachtsfriedens am 24.-25. 12. 1914

Foto: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Christmas_Truce_1914.png

Kriegsweihnacht 1916

*Und wenn auch nichts mehr
auf Erden wär
Und alles freude- und liebeleer:
Es blieben die Sterne
in dunkler Nacht,
Es blieben die Berge
in weißer Pracht,
Es blieb' der selige Kindertraum
Vom Gabentisch und vom Tannenbaum,
Es blieb' Weihnachten!
Wollen alle in Demut trachten,
Vor dem schlummernden Jesulein
Stille Kinder der Not zu sein.*

Paul Keller

Ein Foto aus der Heimat

Krieg in der Ukraine. Noch immer. Heiligabend vor 22 Monaten ging's los. 1800 Kilometer von Recklinghausen entfernt. Etwa so weit wie nach Mallorca. Dort war ich schon mal. In Kiew noch nie. Was mir zum Krieg einfällt? Ein ganz bestimmter Tag vor mehr als einem halben Jahrhundert.

Ich kam aus der Schule. Der Postbote drückte mir unten an der Tür einen Brief in die Hand. Ein zerknitterter Umschlag. Auf der Rückseite ein zittriger und ungelinker Buchstabensalat in Sütterlin. Die Handschrift einer alten Frau?

In blauer Kittelschürze stand meine Mutter in der Küche. Ich sagte *Post* und sie *Moment*. Ich wartete. Meine Oma nähte im Wohnzimmer. Meine Mutter sagte *Jetzt* und nahm den Brief. Sie schaute kurz auf den Absender und rief *Mama, Post von Anna*.

Welche Anna, fragte ich?

Meine Oma nannte Namen, die ich nicht kannte und sofort wieder vergaß. Leise sagte sie *Mach doch auf*.

Papier kann scharf sein. Schneidet Haut oder ins Gemüt. Blut strömte in Mutters Gesicht. Ein Foto fiel zu Boden. Ich sah ein großes Haus. Sämtliche Fenster fehlten. An mehreren Stellen war das Dach kaputt. Konnte man da geboren sein? Dort sogar leben? Ich hob das Foto auf. Oma streckte ihre Hand danach aus. Der Brief war kurz.

Ihr Lieben alle, las meine Mutter vor, *letzte Woche war ich in der Heimat. Ihr könnt nicht glauben, was ich sah. Das Land ist vertrocknet, ausgelaugt. Die Gebäude sind trostlos und unsere Häuser Ruinen. Habe ein Foto gemacht. Eine zahnlose Alte haust in eurem. Versteht kein Wort Deutsch. Oder will es nicht verstehen. Viele Grüße, Anna*.

Meine Mutter stockte. Tränen tropften auf ein Stück Stoff. Sie sagte lächelnd *Schisskojeno, Heimat ist in meinem Herzen*.

Zu dritt saßen wir im Wohnzimmer. Auf dem Tisch eine gehäkelte Decke, darauf ein Alpenveilchen, Stoff, Nadeln, Fäden, Fingerhut, der Umschlag, der Brief, das Foto. Sie fragten *Wie war es in der Schule?* Ich sagte *Geht so* und *Was ist das für ein Haus?* Sie sagten *Unser Haus*.

Meine Mutter sagte *Da wurde ich geboren*. Sie nahm das Foto und zeigte auf eine fensterlose Öffnung im ersten Stock.

Da oben, sagte sie. Sie sah Oma an. *Stimmt's, Mama?* Oma nickte.

Ich rechnete nach. *Vor 43 Jahren*, sagte ich. Mutter nickte. *Wie war das so, bei euch, in Pommern?*, fragte ich. *Schön*, sagte Mutter. Oma nickte. *Warum seid ihr da weg?*, fragte ich. *Wir mussten, hatten keine andere Wahl*, sagte Mutter.

Geflohen? Vor wem?, fragte ich.

Nicht geflohen, vertrieben, sagte meine Mutter.



Erinnerung ...

Bild von Frank Winkler auf Pixabay

Vertrieben, geflohen, wo ist da der Unterschied?, fragte ich.

Wer flieht, sagte Oma, *hat einen letzten Funken Entscheidungsfreiheit, kann wählen, ob er bleiben oder gehen will. Eine Wahl hatten wir nicht. Niemand hat uns gefragt, ob wir lieber geblieben wären*.

Nachdem viele meiner Familienmitglieder, Tante, Onkel, beide Großväter, irgendwann irgendwie ihres Lebens beraubt wurden, auf einem Schlachtfeld in Frankreich, in einem Gefangenenlager in Russland, in einem Lazarett in Deutschland – wer weiß das schon? –, wurden meine Eltern und deren Mütter aus ihrer pommerschen Heimat vertrieben, weil ein teuflischer, gnadenloser Diktator seinen Größenwahn eine Zeit lang ausleben konnte, bevor der Rest der Welt ihm Einhalt gebot. Mehr als zehn Millionen Vertriebene machten sich ausgehungert und schlecht ausgerüstet auf den Weg in den Westen. Meine Mutter und ihre Mutter berichteten mir von ständigen Beschimpfungen und Schlägen, wenn sie ein

Nachtquartier suchten und von nicht enden wollender Scham und Erniedrigung, wenn sie um ein Stück Brot betteln mussten.

Foto: <https://www.pinterest.de/pin/340021840614526651/>



Flucht und Vertreibung
Synonyme einer Tragödie

Meine Mutter, jung, arbeitswillig und -fähig, wollte sich Brot und Unterkunft auf ehrbarem Weg verdienen. Bäuerinnen betrachteten sie aber als lästige Konkurrenz und jagten sie erbarmungslos vom Hof. Lüsterne Bauern, durchaus nicht abgeneigt, ihr ein Stück Brot zu überlassen, drängten auf eine andere Art der Bezahlung. Zu Gegenleistungen dieser Art war meine Mutter nicht bereit. Sie zog die Kleider ihrer Mutter über, um älter zu wirken. Sie hoffte, auf dem weiteren Weg für die Bauern uninteressanter zu wirken und sie so von der gewünschten Währung wie Feld- oder Küchenarbeit überzeugen zu können. Danach aber stand den Bestien noch immer nicht der Sinn. Ein aussichtsloser Teufelskreis.

Beide zogen weiter, bis sich irgendwann eine günstige Gelegenheit bot, Rüben oder Kartoffeln von den Feldern zu stehlen. Emotionslos stellte meine Mutter damals fest, dass Solidarität gerne auch Zuhälter oder Dirne ist, je nachdem, ob man sie erbitten muss oder gewähren soll.

Warum ist das eigentlich so? Weil wir Menschen sind, wie wir sind? Unvollständig, unperfekt? Auf uns selbst fokussiert? Von Natur aus egoistisch? Stets irgendwie auf den eigenen Vorteil bedacht? Etliche gar heuchle-

risch und hinterhältig? Entspricht es tatsächlich unserem Naturell, an 364 Tagen im Jahr für uns selbst da zu sein und allenfalls am Heiligen Abend eine Ausnahme zu machen, manchmal auch nur in Gedanken, für ein paar kurze Augenblicke?

Können wir also gar nicht anders, selbst wenn wir wollten?

Ich bedaure zutiefst, dass mein Verstand nicht ausreicht, um dafür eine Erklärung zu finden. Vielleicht finden Sie, verehrte Leser, an Weihnachten ja eine Antwort darauf. Ich drücke Ihnen beide Daumen und wünsche Ihnen ein schönes, friedliches, nicht enden wollendes Weihnachtsfest. (dw)



Bild von Pexels auf Pixabay

*Das Leben ist wie eine Wunderkerze.
Manchmal beschenkt es uns
für kleine Mühen
mit den schönsten Momenten.
Manchmal verbrennen wir uns aber auch
die Finger daran,
wenn wir zu viel auf einmal verlangen.
So wie die Flamme einer Wunderkerze
in manchen Augenblicken
heller strahlt,
um sich kurz darauf
wieder zu verdunkeln,
so unterliegt auch unser Leben
einem ständigen Wandel.*

Quelle: <https://www.sprueche.de/lebenssprueche/>

Emeran der Weihnachtsochse Vom Stallochsen zum Wildtier und zurück

Im Sommer wohnten wir im Urlaub wieder auf dem Gregorhof in Freilassing. Die Umgebung ist eine Idylle mit freier Aussicht auf den schroffen Hochstaufen und den Zwiesel, davor Weiden mit Rehen und Hirschen und in der Ferne (ca. 8 km entfernt), über der Mozartstadt Salzburg thronend, die 1000-jährige graue Burgfestung.

Der Hausherr des Gregorhofes, Bernhard Schmähel, ist Jäger und Heger aus Leidenschaft. Er besitzt aber auch außer Wildtieren noch vollbraune Dexter-Rinder aus Irland, die kleinste Rinderrasse Europas.

Im vergangenen Frühjahr wollte er einen jungen Ochsen namens *Emeran* zur Eingewöhnung auf eine Almwiese bei Berchtesgaden-Ettenberg bringen. Man weiß nicht, ob es an der irischen Rasse des jungen Tieres lag (wer kennt sich schon mit einem Ochsenhirn aus?), jedenfalls büxte Emeran aus und ward nicht mehr gesehen. Alles Suchen war vergebens. Selbst Hunde und Drohnen setzte man erfolglos ein. Lange Zeit später beendete man schließlich die Suche und gab den jungen Ochsen verloren, evtl. war er abgestürzt oder verhungert. Eine traurige Vorstellung!

Doch dann (kurz vor Weihnachten geschehen ja manchmal Wunder), ein Telefonanrufer meinte, Emeran am Untersberg gesehen zu haben.

Sofort ging Bernhard Schmähel der Sache nach, und eine Wildkamera spürte den abenteuerlustigen Ochsen tatsächlich auf. Hinter einer Hütte unter einer Fichte hatte er sein Lager „gebaut“. Eine „gute Fee“, eine Sennerin und „Kuhflüsterin“ aus Bischofswiesen, die das Tier schon von Geburt an kannte und mit seinem Schicksal auch emotional sehr verbunden war, brachte ihm von da an abwechselnd mit Schmähel und einem weiteren Bauern lauter Leckerli wie duftendes Heu, Apfeltrester und Salzstein.

Was nun folgte ist eine Geschichte für sich: Emeran sollte wieder zurück in seinen heimatischen Stall gebracht werden, wo auch seine

Eltern Clemens und Resi standen. Es wurde ihm für diese Aktion ein Betäubungsmittel ins Futter gemischt, denn man wusste nicht, wie Emeran nun als Wildtier reagierte.

Das Weihnachtswunder vom Ochs am Berg nahm aber ein glückliches Ende. Mithilfe eines Netzes wurde der betäubte Abenteurer mit einem Hubschrauber zurück in seinen heimatischen Stall gebracht und dort sicherheits halber erst einmal angebunden.

Bernhard Schmähel hatte – wie in jedem Jahr – auf seinem Hof eine große Krippe aufgebaut. Dort hätte Emeran sich gut zum Esel dazu stellen können, er war aber trotz seiner Kleinheit zu groß dafür.

Die Geschichte vom Ochs am Berg machte schnell die Runde. Sogar Presse und Fernsehen meldeten sich.

Schließlich ging das Leben auf dem Gregorhof im Normalmodus wieder weiter.



Emeran mit seinen Eltern.

Ein zahmer kleiner Ochse grast nun mit seinen Eltern und Geschwistern brav auf heimatischer Weide und hat den Sommerurlaub wieder auf einer Alm verbracht. Von Abenteuerlust soll man seit seinem „Ausflug“ bei Emeran nichts mehr bemerkt haben. (er)

Happy New Year Der Jahreswechsel in Europa

Ein Fest zum Jahresende wurde bereits im Römischen Reich gefeiert. Seit 1583 ist der letzte Tag des Jahres mit dem Namen *Silvester* (Lateinisch *silvestris* = aus dem Wald stammend) verbunden.

Der Jahreswechsel beginnt am 1. Januar um 0:00 Uhr an der Datumsgrenze, die von Nord nach Süd durch den Pazifischen Ozean verläuft. Auf dem Caroline-Atoll Kiribati findet der Jahreswechsel zuerst statt, nämlich bereits am 31.12. um 11:00 Uhr unserer Zeit. Danach durchläuft der Wechsel im Stundentakt alle 24 Zeitzonen. Die Howlandinsel im Pazifik hat den letzten Jahreswechsel.

Im deutschsprachigen Raum grüßt man das neue Jahr mit einem „Guten Rutsch“. Der Abend wird häufig in Gesellschaft verbracht, um Mitternacht gibt es Feuerwerk und Glockengeläut. Bei privaten Silvesterfeiern sind Bleigießen sowie das Anstoßen mit Sekt oder Champagner weit verbreitet.

In Schleswig-Holstein und Niedersachsen verkleiden sich Kinder und laufen *Rummelpott* (Brummtopf). Um Geister zu vertreiben singen sie plattdeutsche Lieder (z. B. *Fru mok de Dör op*) und lassen den Rummelpott quäken. Dafür bekommen sie Süßigkeiten und Geld.

In den Betrieben der DDR gab es den Begriff des *Plansilvesters*. Das Datum bezeichnete den Zeitpunkt, an dem der vorgegebene Volkswirtschaftsplan erreicht war.

Im Alpenraum heißt die Silvesternacht auch *Rauhnacht*.

Im deutschen Fernsehen hat sich neben dem Klassiker *Dinner for One* auch die Folge *Sylvesterpunsch* (aus der Serie *Ein Herz und eine Seele*) einen festen Platz gesichert. Der NDR sendet meist das Theaterstück *Tratsch im Treppenhaus* mit Heidi Kabel, das bereits 1962 übertragen wurde. Das restliche Programm besteht meist aus Musik- und Sketchsendungen sowie Liveshows.

Seit Silvester 1970 trägt der Bundeskanzler die Neujahrsansprache vor; der Bundespräsident meldet sich hingegen schon mit der Weihnachtsansprache zu Wort.

Bis zum Jahr 1988 übertrug das ZDF um 24 Uhr das Geläut der Berliner Freiheitsglocke als Mahnung, die Deutsche Einheit wiederherzustellen.

Seit 1989 überträgt man die Silvesterfeierlichkeiten mit dem spektakulären Silvesterfeuerwerk vom Brandenburger Tor.

Es gibt für die Feierlichkeiten zum Jahresübergang auch Verbote, z. B. in Nordfriesland, wo aus Sorge um reetgedeckte Häuser das Abbrennen von Silvesterfeuerwerk nicht erlaubt ist.

Seit 1981 wird dazu aufgerufen, überall auf das Feuerwerk ganz zu verzichten und das Geld stattdessen für einen wohltätigen Zweck zu spenden. Die älteste Aktion dieser Art ist „Brot statt Böller“.

- Im **Schweizer** Kanton Appenzell laufen die Silvester-Chläuse. Davon gibt es drei Arten: die „Wüeschte“, die „Schöne“ und die „Naturchläuse“. Sie treten in der ersten Morgendämmerung des Silvestertages auf, ihre Schellen hört man schon von Weitem.

- Bei den Silvesterläufen in **Spanien** nehmen tausende Menschen teil. Der weltweit größte in *San Silvestre Vallecana* findet mit über 20.000 Teilnehmern in Madrid statt.

- **Österreich** - In Wien läutet um 24 Uhr die Pummerin, die große Glocke des Stephansdoms, im Anschluss wird der Donauwalzer gespielt. Das Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker wird live in die ganze Welt übertragen.

- **Dänemark** - Die meisten Dänen feiern Silvester mit Verwandten oder Freunden. Man trifft sich gegen 17:30 Uhr und beginnt mit einem (alkoholischen) Getränk und sieht dann die Neujahrsansprache der Königin. Es gibt kein typisches Essen in Dänemark, oft gibt es Fondue oder Raclette. Es werden Tischbomben gezündet, die Kinder tragen lustige Hüte und machen Neujahrsspässe.

- **Frankreich** - Seit dem Jahr 2000 wird in Paris der Eiffelturm zum Jahreswechsel angestrahlt. Aus Brandschutzgründen wurde das Abbrennen von Feuerwerk in Paris aber untersagt.

- In den **Niederlanden** gibt es zu Silvester die *Oliebollen*, ein frittiertes Hefebäck. Mancherorts wird eine Milchkanne oder ein ähnlicher Metallbehälter zum Knallen gebracht.

- **Russland** - Seit der Oktoberrevolution wurden alle weihnachtlichen Bräuche und Rituale auf Silvester verschoben.



ben. Dann wird der Weihnachtsbaum aufgestellt und Großväterchen Frost bringt die Geschenke. Anders als in den westeuropäischen Ländern ist das Neujahrsfest hier mit Abstand das wichtigste Fest überhaupt.

- In **Ungarn** wird zu Neujahr die Nationalhymne gesungen. Es wird in fast jeder Stadt ein großes Feuerwerk gezündet, in Budapest natürlich das größte.

- **Großbritannien** – In Manchester gibt es vor der Town Hall, in Edinburgh vor dem Castle große Feuerwerke. Das hat vermutlich London dazu veranlasst, auch ein Großfeuerwerk zu veranstalten.

Zuvor hatte man den Jahreswechsel auf dem Londoner Trafalgar Square ohne Feuerwerk gefeiert. Das Zünden von privatem Feuerwerk ist an Silvester hier nicht üblich, das findet am 5. November zur *Bonfire Night* statt. (mw)

Wetterregeln fürs neue Jahr

Ist's in der Neujahrsnacht finster und still,
fehlt es am Geld oder gutem Will'.

Sonnt sich der Dachs
in der Lichtmess-Woch',
wird ihm warm oder es friert ihn noch.

Ist der März nass,
füllt er dem Bauern das Regenfass.

Im ganzen April
Kann's wettern, wie's will.

Donnert's im Mai,
ist der April vorbei.

Juni kalt und sonnenarm,
macht den Bauern nicht sonderlich warm.

Juli trocken und heiß,
klebt dem Bauern die Hose am Steiß.

Herrscht im August eine Bärenhitze,
vertrocknet manchmal die letzte Pfüte.

Ist im September der Krebs nimmer gut,
man keinen zu essen besser tut.

Schaut im Oktober die Maus aus dem Loch,
hat sie schon g'fressen oder hungert noch.

Guckt an Martini die Sonne hervor,
schwitzt die Gans im Ofenrohr.

Dezemberwind
macht die Nasen rot, die es nicht schon sind.

Anonym

Neujahrsspiel (gekürzt)

Grüß Gott, ihr Leute, ich bin das **Jahr**,
das immer ist und immer war,
das immer kommt und immer geht
und niemals zaudernd stille steht,
das mit geheimem Pendelschlag
die Weltuhr regelt Tag für Tag.

Die Würfel werf ich: Leben und Tod,
Glück oder Unglück, Heil oder Not –
sie fallen gewichtig und ordnen die Welt,
einem Höheren unterstellt.

Zwölf Kinder hab ich zur Welt gebracht,
sie gleichen sich wenig, doch jedes hat Macht;
sie ziehen gestaltend durch die Welt,
eins mir immer zugesellt,

während die andern harren und ruhn
zu neuer Arbeit, zu frischem Tun.

Nur heute an meinem Geburtstag sind
sie alle gekommen, aus Regen und Wind,
aus Sonne und Nebel, aus Tiefen und Höhn,
ihre alte Mutter wiederzusehn.

Herein, meine Söhne, ein Kompliment,
und sagt den Leuten, was ihr könnt!

Grüß Gott! Ich bin der **Januar**,
voll Schnee und Eis hängt Bart und Haar;
der Vetter Nordwind versteht das Blasen,
steif sind die Ohren, rot die Nasen.

Zugefroren ist See und Fluß;
rasch den Schlittschuh unter den Fuß!
Die Eisen gleiten in Bogen und Zacken,
das gibt rote Backen!

Hört ihr das Schellengeläut? Meine Gäste
sausen durch Schnee und Raureifgeäste.

Grüß Gott! Ich heiße **Februar**,
gleiche dem Bruder fast aufs Haar,
nur trage ich gern ein Maskenröckchen,
an meiner Kappe klingeln Glöckchen.
Weil ich im Spiel und Tanzen tüchtig,
schelten sie mich vergnügungssüchtig,
spotten und lachen hinter mir her,

weil ich zu kurz geraten wär,
rufen: »Prinz Karneval,

Narren gibt's überall!«

Doch meinen Punsch und Pfannekuchen
möchten Narren wie Weise versuchen.

...

Paula Dehmel

Aus:

Das liebe Nest – gesammelte Kindergedichte

Toleranz – Stärke oder Schwäche?

Toleranz

Was ist Toleranz?
Ein Gefühl?
Eine Fähigkeit?
Ein Talent?
Eine Charaktereigenschaft?
Ist sie angeboren?
Anerzogen?
Kann man sie lernen?
Hat Toleranz Grenzen?

.....

Viele Fragen, die sich zu dem Thema stellen.
REsolut hat sich damit beschäftigt.

*Toleranz ohne Grenzen
ist Gleichgültigkeit.
Ernst Ferstl*

*Echte Toleranz ist nicht möglich
ohne Liebe.
Albert Schweitzer*

*Nehmen Sie die Menschen,
wie sie sind,
andere gibt es nicht.
Konrad Adenauer*

*Dummköpfe zu ertragen
ist sicherlich der Gipfel der Toleranz.
Honoré Gabriel de Riqueti,
Comte de Mirabeau*

*Wir schätzen die Menschen,
die frisch und offen ihre Meinung sagen –
vorausgesetzt, sie meinen dasselbe wie wir.
Mark Twain*

„Mir ging es schon mal besser“

Interview mit der Toleranz

Redaktion: *Ich freue mich sehr, Frau Toleranz, dass Sie sich zu einem Interview bereit erklärt haben.*

Toleranz: Ja, ich freue mich auch. In meinem jahrtausendelangen Leben bin ich noch nie interviewt worden.

Redaktion: *Kommen wir zu meiner ersten Frage: Wie geht es Ihnen denn im Moment?*

Toleranz: Mir ging es schon mal besser. Vor ungefähr sechzig Jahren ließ ich mich in Deutschland nieder. Immer mehr Menschen in diesem Land schienen mir zunehmend bereit zu sein, meinem Prinzip zu folgen, nämlich andere Meinungen, Sitten und Handlungsweisen gelten zu lassen, ja sogar anzuerkennen. In den letzten Jahren habe ich allerdings den Eindruck, dass meine Anwesenheit immer weniger erwünscht ist.

Redaktion: *Können Sie erläutern, wie Sie zu dieser Einschätzung gelangt sind?*

Toleranz: Sie müssen wissen, dass ich in jedem Land, das ich besuche, alle Möglichkeiten nutze, um herauszufinden, was die Menschen denken. Ich lausche den Gesprächen in Restaurants, Zügen, auf Parkbänken und Spielplätzen, in Freizeitparks und bei Fußballspielen. Neuerdings bin auch im Internet aktiv. Ach, was war das damals im alten Rom noch einfach. Da genügte ein Besuch beim Wagenrennen in der Arena. Wussten Sie, dass ich in Rom in der Person der Göttin Minerva verehrt wurde, der Göttin der Weisheit, des Wissens und der Toleranz?

Redaktion: *Sehr interessant. Deshalb tragen sie also diese antike Kleidung. Nun komme ich nochmal auf meine Frage zurück, warum Sie sich nicht mehr wohl fühlen.*

Toleranz: Ich stelle fest, dass meine Gegnerin, die Intoleranz, wieder verstärkt Zulauf

bekommt. Sie riecht es, wenn es den Menschen schlechter geht, wenn sie sich Sorgen um ihre Zukunft machen und sie das Gefühl haben, dass ihre Regierung keine Lösungen liefern kann. Dann schlägt sie zu.

Redaktion: *Angesichts der momentanen Krise, ich nenne nur mal die Klimakatastrophe, die Migrantenproblematik und den Ukraine-Krieg, ist es verständlich, dass die Menschen Angst vor der Zukunft haben.*

Toleranz: Genau. Und die Intoleranz liefert den Menschen immer schnell die Schuldigen, Sündenböcke, z. B. die sogenannten Gutmenschen, die schwachen Politiker, die ja nur reden, die Migranten, die das Land überschwemmen. Ein altes Prinzip von ihr. Die Lösung, so verspricht diese hinterhältige Person, ist eine starke Regierung, die mal richtig aufräumt. Was dabei rauskommt, haben wir ja im letzten Jahrhundert schon gesehen.

Redaktion: *Nun, so eine schreckliche Diktatur wie von 1933 bis 1945 kann sich in unserer gefestigten Demokratie wohl nicht wiederholen.*

Toleranz: In dem extremen Ausmaß nicht. Aber was glauben Sie, was diese Leute, die meiner Gegnerin hinterherlaufen, tun werden,

wenn sie mal an die Macht kommen? Schon heute bedrohen und beschimpfen sie Menschen, die ihnen nicht passen. Ich habe von zwei Lehrern gelesen, die übel angefeindet wurden, weil sie auf rechtsextreme Vorfälle an ihrer Schule aufmerksam gemacht haben. Ich habe schon viel erlebt, aber das hat mich doch berührt. Schließlich bin ich auch die Schutzgöttin der Lehrenden.

Redaktion: *Ja, das ist wirklich schlimm. Zum Glück haben viele Bürger, Politiker und Schulvorgesetzte sich eindeutig auf die Seite der Betroffenen gestellt.*

Toleranz: War das so?

Redaktion: *Ich hatte den Eindruck.*



„Frau Toleranz“
Göttin Minerva
beschützt die Anhänger
aller Religionen
(Daniel Chodowiecki, 1791)

Foto: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Minerva_als_Symbol_der_Toleranz.jpg

Toleranz: Ich nicht. Mich wundert es nicht, dass die Lehrer angesichts der halbherzigen und geringen Unterstützung den Druck nicht mehr ausgehalten und sich entschieden haben, die Schule zu verlassen. Dann gibt es auch noch das Beispiel eines berühmten homosexuellen Künstlers. Er ist nach eigenen Angaben aus Berlin weggezogen, weil er eine zunehmende Feindlichkeit gegenüber Homosexuellen verspürte. Und das in Berlin! Solche Geschehnisse sind eindeutige Alarmsignale, die meines Erachtens nicht genügend ernst genommen werden.

Redaktion: *Da stimme ich Ihnen zu. Mir fällt auch noch ein Vorfall ein, der mich betroffen gemacht hat. Eine Politikerin der Grünen wurde von einer Männergruppe bei einer Rede regelrecht niedergebrüllt mit Parolen, sie gehöre auf den Müll oder an die Ostfront. Haben Sie denn Ratschläge für uns, wie wir diese zunehmende Intoleranz zurückdrängen können?*

Toleranz: Diese Erwartung muss ich leider enttäuschen. Es ist nicht meine Aufgabe, euch Menschen Ratschläge zu geben. Ihr habt alles, was ihr braucht, um selber Lösungen zu finden. Habt einfach den Mut, euch eures eigenen Verstandes zu bedienen.

Redaktion: *Dieser Satz kommt mir bekannt vor.*

Toleranz: Genau. Er stammt von dem Philosophen Kant. Diese kluge Aufforderung ist ihm nach einem langen Gespräch mit mir eingefallen.

Resolut: *So ganz überzeugt mich diese Aussage aber nicht. Ich kann meinen Verstand auch benutzen, um anderen Menschen zu schaden.*

Toleranz: Das ist auf den ersten Blick richtig. Aber ihr Menschen habt mehr als nur euren Verstand. Im tiefsten Inneren eurer Herzen fühlt ihr, was gut und was böse ist. Und ihr habt einen freien Willen. Niemand muss sich von der Intoleranz für ihre menschenfeindlichen und unsozialen Ziele einspannen lassen.

Redaktion: *Gegenüber der Intoleranz sind Sie aber nicht tolerant.*

Toleranz: Letztendlich nicht. Manches lasse ich ihr durchgehen, aber Hass, Hetze, Bedrohungen und Gewalt nicht. Wo wollen Sie denn lieber leben? In einer toleranten Gesellschaft, in der die Menschen sich wohlfühlen

und gemeinsam friedlich um Lösungen der anstehenden Probleme ringen, oder in einer Gesellschaft, in der Hass, Ausgrenzung und Gewalt herrschen?

Redaktion: *Natürlich in einer toleranten Demokratie.*

Toleranz: Genau. Und ich bin fest davon überzeugt, dass ich mich auf Dauer durchsetzen werde. Denn wo meine Werte geteilt werden, fühlen sich die Menschen wohl und sind bereit, sich für ihre Gemeinschaft einzusetzen.

Redaktion: *Ein schönes Schlusswort. Ich danke Ihnen für das Gespräch.*

Toleranz: Ich danke Ihnen. Ich freue mich immer, wenn Menschen mich zu sich einladen.

(jf)

16. November Internationaler Tag für Toleranz

Der 16. November, ein besonderer Tag in unserem Kalender? „Den kenne ich nicht“, werden Sie sagen. Ich kannte ihn auch nicht, bis ich durch die Recherchen zu dem Hauptthema dieser Ausgabe der RESOLUT auf ihn gestoßen bin, den *Internationalen Tag für Toleranz*.

*„Toleranz ist nicht nur
ein hoch geschätztes Prinzip,
sondern eine notwendige Voraussetzung
für den Frieden
und für die wirtschaftliche und soziale
Entwicklung aller Völker.“*

(Artikel 1.1 der UNESCO-Grundsatzerklärung zur Toleranz vom 16. November 1995)

Das erklärten die Mitgliedstaaten der UNESCO (Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation) bei ihrer Generalkonferenz im Oktober/November 1995 in Paris. Zuvor hatten die Vereinten Nationen (UN) anlässlich ihres 50-jährigen Bestehens in demselben Jahr das „Jahr der Toleranz“ ausgerufen. Auf der Grundlage dieser Proklamierung verabschiedete die Generalkonferenz der UNESCO am 16. November in Paris eine Grundsatzerklärung zur Toleranz. 185 Mitgliedsstaaten

haben diese Grundsatzzerklärung unterschrieben.

Der Artikel 6 dieses Dokuments erklärte den 16. November zum jährlichen *Internationalen Tag für Toleranz*.

Wichtigste Erkenntnis: Ohne Toleranz kann es kein friedliches Zusammenleben geben. Nur ein toleranter Umgang befähigt Menschen dazu, in Frieden miteinander zu leben und andere Religionen und Kulturen zu respektieren.

„In einer Zeit, in der Extremismus und Fanatismus zu oft entfesselt werden, in einer Zeit, in der das Gift des Hasses weiterhin einen Teil der Menschheit vergiftet, in dieser Zeit gibt es keine wichtigere Tugend als die Toleranz.“

UNESCO Generalsekretärin Audrey Azoulay)

So gut und so erstrebenswert – es bleibt für mich allerdings die Frage, warum dieser Tag bislang eher im Verborgenen gefeiert wird, wenn überhaupt. Ist er es nicht wert, stärker ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt zu werden? Oder haben sich seit 1995 etwa die Ansichten zur Toleranz geändert?

Unter dem Titel *Toleranz – Ein Ideal verblasst* schreibt Henning Buck im Vorwort zum Osnabrücker Jahrbuch Frieden und Wissenschaft 2006: „Damals (Anmerkung des Autors: gemeint ist 1995) war man »entschlossen, alle positiven Schritte zu unternehmen, die notwendig sind, um den Gedanken der Toleranz in unseren Gesellschaften zu verbreiten«. Man hielt dies für grundsätzlich möglich; man wusste die Menschen in aller Welt »auf dem Weg zu einer toleranteren Gesellschaft« und nicht etwa auf dem Rückweg von dort. [...] Wer heute sich zum Gebot der Toleranz bekennt, dazu auffordert, im Sinne der UNESCO-Erklärung den »multikulturellen Charakter der Menschheit an[zu]erkennen und [zu] respektieren«, und noch verkündet: »ohne Toleranz gibt es keinen Frieden«, mag als »guter Mensch« bezeichnet werden – als



Völkerverbindend ...

Foto: <https://www.mena-watch.com/von-juden-wird-toleranz-besonders-gerne-eingefordert/>

Kompliment ist das meist nicht gemeint.“

(Quelle: https://www.ofg.uni-osnabrueck.de/ofg/archiv/jahrbuch-pdf/2006/JB2006_Editorial.pdf)

Ist das Ideal der Toleranz im Laufe der fast 30 Jahre seit dem Beschluss der UNESCO wirklich verblasst? Ich denke, leider ja, denn wenn ich nur an einige wenige der vielen Ereignisse denke, die in diesen Jahren weltweit geschehen sind, dann muss ich an den hehren Zielen der Toleranz durchaus zweifeln: Die Kriege im Kosovo und Rest-Jugoslawien, die Anschläge des 11. September 2001, die

Anti-Terror-Feldzüge gegen Afghanistan und den Irak, die kriegेरischen Auseinandersetzungen in Israel, der Ukraine, im Sudan, in Libyen, Syrien, Äthiopien, die Unterdrückung von Minderheiten wie z. B. der muslimischen Uiguren in China oder der Jesiden im Nordirak und und und – sie alle sprechen eine andere Sprache, von den Beispielen der Intoleranz in unserem eigenen Lande ganz zu schweigen.

16. November, Internationaler Tag für Toleranz – wir sollten ihn in unseren Kalender eintragen. (mm)

Dreierlei ist wichtig im Leben:

Erstens: Toleranz.

Zweitens: Toleranz.

Und drittens: Toleranz.

Henry James

Toleranz ist keine Einbahnstraße

Toleranz ist keine Einbahnstraße. Sie braucht auch mitunter viel Geduld und Erfahrungen. Toleranz wird überall dort gebraucht, wo Menschen sich begegnen und Nationen aufeinandertreffen. Das gilt besonders in Familien, Gruppen, Vereinen, Schulen und Berufen, um nur einige zu nennen.

Toleranz ist nicht angeboren, sie kann auch trainiert werden. Wozu brauchen wir sie?

Wir alle sind Persönlichkeiten, die unterschiedlicher kaum sein könnten. Häufig wird gesagt, wir verstehen uns gut miteinander, aber sind wir dadurch schon tolerant?

Jeder hat seine Vorlieben, Angewohnheiten, Empfindungen und Regeln. Allein das kann schon Toleranz beim anderen erfordern, um gut miteinander auszukommen. Wir alle haben auch unterschiedliche Erwartungen, je nachdem, wie wir vom Leben geprägt sind oder wurden. Deshalb auch meine Aussage, Toleranz ist keine Einbahnstraße.

Es ist doch von entscheidender Bedeutung, wie wir miteinander umgehen. Es liegt doch an uns, zunächst einmal jeden so zu akzeptieren, wie er ist und was ihn ausmacht. Wir wollen doch niemanden gewollt oder ungewollt verbiegen. Ein jeder soll so bleiben, wie er ist und was ihn ausmacht. Ob ich damit zurechtkomme, steht auf einem ganz anderen Blatt.

Ja, es gibt Menschen, mit denen man gut kann, aber auch ebenso Menschen, wo das nicht so gelingt. In vielen Bereichen sind wir aber notgedrungen verpflichtet, gut miteinander auszukommen. Wir können uns nicht überall die Menschen aussuchen. Ich möchte nicht wissen, wie oft in der Beziehung geheuchelt wird – natürlich aus unterschiedlichen Gründen.

Keiner hat das Recht, jemand anderen zu verletzen, ganz egal, ob mit Worten oder Taten. Das fällt mitunter auch nicht leicht, immer den richtigen Weg einzuschlagen. Deshalb ist Toleranz gegenüber anderen enorm wichtig.

Wir sind schon eine Gesellschaft geworden, die schnell mal die Ellenbogen ausfährt, um die eigenen Interessen gesichert zu sehen.

Denken wir noch darüber nach, ob wir durch unsere Intoleranz jemanden damit weh getan haben?

An wieviel Stellen begegnet uns heutzutage Intoleranz im täglichen Leben. Da ist es schon mal an der einen und anderen Stelle schwierig, tolerant zu sein. Es gibt Regeln im Leben, an die sich eigentlich jeder gebunden fühlen

sollte. Ich sage mir immer (ich bin katholisch erzogen worden): Wenn sich jeder an die zehn Gebote halten würde, bräuchten wir keine Gerichte, Anwälte und alles, was dazu gehört. Aber leider ist das Leben anders, als man es

erwartet. Nur wenn wir insgesamt miteinander tolerant umgehen, ist das Zusammenleben ein Stück leichter. Mir ist aber auch bewusst, das ist schneller gesagt als getan. Deshalb ist Toleranz keine Einbahnstraße, jeder muss seinen Teil dazu bei-

tragen, damit es funktioniert. Nachgiebigkeit wird einem auch oft als Schwäche ausgelegt. In Wirklichkeit habe ich nichts anderes getan, als Toleranz gezeigt.

Wenn das auch global so gesehen würde, hätten wir nicht so viele Konflikte auf unserem Erdball.

(js)

*Toleranz
beginnt mit der Erkenntnis,
selbst nicht fehlerfrei
zu sein.
Unbekannt*

Fingerspitzengefühl

Stellen Sie sich vor, Sie wollen eine Wohnung vermieten. Sie können aber nicht mit jedem. Sie formulieren ein Inserat: „Wohnung an gesunden, jungen, ledigen Bayern zu vermieten. Nichtraucher, Messdiener und praktizierender Katholik aus ordentlichem Elternhaus bevorzugt. Veganer, Grünen-Wähler, Scientologe, Homosexueller oder Nazi zwecklos. Chiffre ABC123.“

Was empfinden Sie selbst als diskriminierend? Schreiben Sie es auf. Sie müssen es ja niemandem vorlesen. Sollten Sie das tun, seien Sie darauf gefasst, dass Ihr Gegenüber einen Einblick in Ihre Psyche erhält: Wie ticken Sie? Was halten Sie von katholischen Scientologen oder schwulen Nazis?

Unser Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz enthält Differenzierungsmerkmale (z. B. Ethnie, Geschlecht, Behinderung). Grundsätzlich darf niemand deswegen benachteiligt werden.

Differenzierungsmerkmale? Ein heikles Thema. Selten ist Fingerspitzengefühl so gefragt wie hier.

Gefragt war es auch bei einem Fall des Landgerichts Aachen vom 17. März 2009 (8 O 449/07). In zweiter Instanz war am

19. Januar 2010 das Oberlandesgericht Köln tätig (24 U 51/09). Bei der Lektüre fiel mir auf, dass die Richter offensichtlich keine Ahnung hatten, wo sich der Vorfall ereignete. Wieso? Weil der erste Satz im Aachener Urteil lautet: „Der Beklagte ist Inhaber einer in Aachen ansässigen Immobilienverwaltung.“ Dagegen steht im Kölner Urteil: „Der Beklagte betreibt eine gewerbliche Wohnungsverwaltung in B.“ Jetzt haben wir den Salat. Seit wann schreibt sich Aachen mit B? Annexion? Eingemeindung? Plötzliche Namensänderung?

In beiden Urteilen steht, die Kläger seien afrikanischer Herkunft, ohne das genaue Herkunftsland zu nennen. Aber Afrika ist riesen-groß, und bevor man durcheinander kommt... Alle Richter waren sich darüber einig, dass die Kläger eine dunkle Hautfarbe haben.

Die Kläger hatten mit einer Mitarbeiterin der Beklagten telefonisch einen Besichtigungstermin für eine Wohnung in A. (oder B.?) vereinbart. Ihr war die Hautfarbe der Kläger nicht bewusst. Vielleicht sprachen die Kläger perfekt Deutsch oder sie hatte nicht genau hingehört, weil sie noch damit beschäftigt war, herauszufinden, ob ihr Arbeitsplatz in A. oder doch in B. lag.

Die Besichtigung sollte von einer im Objekt wohnenden Hausmeisterin durchgeführt werden. Die Kläger klingelten an der ihnen beschriebenen Klingel des Hauses. Die Hausmeisterin öffnete. Ob sie angesichts der dunklen Menschen vor ihrer Tür erschrak, ist nicht überliefert, allerdings denkbar, denn sie soll gesagt haben „Die Wohnung wird nicht an Neger, äh ... Schwarzafrikaner und Türken vermietet.“ Und schwupps, Tür zu!

Die Kläger (zur Erinnerung: Das waren die Menschen aus irgendeinem afrikanischen Land mit dunkler Hautfarbe) verlangten jetzt von der Hausverwaltung aus A. (oder aus B.?) Schadensersatz und Schmerzensgeld. Wobei nicht eindeutig überliefert ist, ob sie den Anspruch geltend gemacht hatten, weil man sie als „Neger“ bezeichnete oder mit Türken verwechselte, oder weil man ihnen die Wohnung nicht zeigen und damit jedenfalls auch nicht vermieten wollte.

Das Landgericht Aachen hat die Klage abgewiesen. Warum? Dort war man der Ansicht, der Hausverwalter selbst habe nichts Unflätiges gesagt. Und für das Verhalten seiner

Hausmeisterin könne er nichts. Die Kläger legten Berufung ein. Das OLG Köln hat dieses Urteil erfreulicherweise korrigiert und den Klägern die geltend gemachten Ansprüche zuerkannt.

Zurück zum Anfang. Zu welchem Ergebnis sind Sie gekommen? Sie sind unsicher? Kann ich verstehen. Mein persönlicher Favorit für ein Inserat? „Wohnung zu vermieten. Armleuchter (m/w/d) zwecklos.“ (dw)



Die Schwierigkeit mit den Wohnungsanzeigen besonders für Ausländer

Foto: <https://www.wohnungsbewerbung.net/wohnungssuche-tipps/>

*Engstirnigkeit
ist wenig durchlässig für Toleranz.*

Helga Schäferling

Toleranz – Licht und Schatten

Der Begriff Toleranz kommt aus dem Lateinischen „tolerare“ und bedeutet so viel wie erdulden oder akzeptieren.

Während Tolerieren mit Dulden und Geltenlassen beschrieben wird, geht es beim Akzeptieren eher um das Gutheißen, Annehmen und Anerkennen.

Akzeptieren ist etwas, für das ich mich aktiv entscheide. Tolerieren hingegen ist passiv, ich wehre mich nicht dagegen.

Ersteres bedeutet, dass ich die Meinungen und Gedanken von jemandem annehmen bzw. übernehmen kann und das Verhalten oder die Aussagen dieser Person gut finde. Toleriere

ich jemanden oder etwas, dulde ich ihn oder es, obwohl ich nicht damit übereinstimme, es evtl. sogar für falsch halte.

Toleranz ist also ein zwiespältiges Phänomen. Sie ist zentraler Bestandteil aller Demokratien, denn sie ist eine notwendige Voraussetzung dafür, dass Diversität funktioniert. Immer wieder kommt es zu Situationen, in denen die Mehrheit der Bürger mit abweichenden Überzeugungen, anderen Religionen oder fremden Verhaltensweisen konfrontiert ist. Tolerant zu sein hält dann davon ab, die gefühlte Ablehnung unreflektiert in Handlungen umzusetzen. Insofern dient Toleranz als Barriere gegen offene Diskriminierung. Toleranz bedeutet eben nicht, dass alles sagbar ist, sondern, dass es transparente und die Menschenwürde achtende Regeln für den öffentlichen Diskurs geben muss. Toleranz ist nicht gleichbedeutend mit Beliebtheit. Toleranz fordert eine klare Haltung mit klar definierten Grenzen.

Wir leben in einer Zeit tiefgreifender Umbrüche. Die öffentlichen und privaten Debatten wechseln im Hinblick auf die aktuellen Probleme Europas und der Welt zwischen dem optimistischen „wir schaffen das“ und den pessimistischen Bedrohungs- und Untergangsszenarien. Bis vor wenigen Jahren wurde Toleranz in Westeuropa als begrüßenswerte Tugend gepriesen. In der Folge von Terroranschlägen, den Flüchtlingsbewegungen und der Entwicklung antidemokratisch strukturierter Parallelgesellschaften wird der Begriff in jüngster Zeit immer häufiger auch in Frage gestellt. Klimawandel, Pandemie, Krankheiten, die Zukunft der Welt und das persönliche Leben sind unsicherer geworden, und wir müssen lernen, die Ungewissheit zu tolerieren.

An dieser Grenze der Belastbarkeit überlegen wir, was in einer offenen Gesellschaft toleriert werden muss, was nicht mehr toleriert werden darf und was man doch akzeptieren sollte.

*Um tolerant zu sein,
muss man die Grenzen dessen,
was nicht tolerierbar ist,
festlegen.*

Umberto Eco

Die „Übersprungshandlungen“, die in letzter Zeit die Pressemitteilungen überflutet haben, geben selbst wohlwollenden Menschen zu denken. Dass z. B. das Schweinefleisch aus den Schulbüchern verschwindet, dass über das Abbauen von Gipfelkreuzen diskutiert wird und dass das Singen des Liedes von den zehn kleinen Negerlein verboten wird, ist nur schwer einzuordnen. Dass Kinder sich nicht mehr als Indianer verkleiden sollen und ein Buch über Winnetou zurückgehalten wird, hilft nicht beim respektvollen Miteinander. Und wenn wir ein mexikanisches Lied singen, möchte ich einen dazu passenden Hut tragen dürfen. Man fragt sich zu Recht, ob das nicht vielleicht falsch verstandene Kompromisse sein könnten. Ja, Toleranz braucht unbedingt auch Grenzen! Wer gegen Gesetze verstößt, also zum Beispiel gegenüber einem anderen Menschen, egal aus welchen Gründen, gewalttätig ist, kann nicht auf Toleranz rechnen.

Rechtsnormen dürfen nicht auf falschen religiösen Überzeugungen beruhen, und der neutrale Staat darf keine Religions- und Weltanschauungsgemeinschaft privilegieren oder diskriminieren.

Viele Leute glauben, Meinungsfreiheit garantiere auch das Recht, alles sagen zu dürfen. Und die Forderung nach Toleranz scheint zu bedeuten, dass eine Meinungsäußerung nicht kritisiert werden darf. Diese Position ist im öffentlichen Diskurs so weit verbreitet, dass stellenweise sogar schon inhaltliche Kritik an Meinungsäußerungen als Zensurversuch gilt. Gleichzeitig verschärft sich der Ton der



Bild von Alexa auf Pixabay

Nicht nur für Kinder:
Andere akzeptieren, tolerieren und auch wertschätzen.

Auseinandersetzung (siehe Gipfelkreuze, Winnetou usw.). Ist das die Schattenseite der Toleranz? (mw)

„Ich fühlte mich wie der Zauberlehrling“

Wohin falsche Toleranz führen kann

Als junger Referendar hospitierte ich bei einer Lehrerin, die sehr streng war. In den Pausen pflegten sich die Schüler bei mir über ihre autoritäre Lehrerin und deren langweiligen Unterricht zu beschweren. Natürlich wahrte ich Solidarität gegenüber meiner Kollegin und stieß nicht ins gleiche Horn. Insgeheim dachte ich allerdings, dass ich später alles ganz anders machen würde.

Die Gelegenheit dazu ergab sich schneller als gedacht. Meine Ausbildungslehrerin ging in den Schwangerschaftsurlaub und ich durfte für ein Halbjahr ihren Deutschunterricht eigenverantwortlich übernehmen.

Engagiert machte ich mich ans Werk. Ich suchte interessante Themen heraus und bereitete mich akribisch vor. Zunächst lief alles gut. Das Interesse der Schüler und ihre Beteiligung im Unterricht waren riesengroß. Auch erhielt ich öfter Rückmeldungen, dass der Unterricht nun viel mehr Spaß mache.

Dass immer mehr Schüler einfach in den Unterricht riefen, ohne dass ich sie drangenommen hatte, ließ ich zu. Das konnte im Eifer des Gefechts ja mal passieren.

Ebenso unternahm ich nichts dagegen, wenn Schüler aufstanden, zum Papierkorb gingen, sich die Hände wuschen, auf die Toilette gingen oder das Fenster aufmachten. Warum sollte man solche alltäglichen Aktivitäten verbieten?

Der Prozess, der ins Chaos führte, war schleichend. Erst als die Diskussion, ob das Fenster nun auf- oder zubleiben sollte, zunehmend an Raum gewann, merkte ich, dass etwas nicht stimmte. Auch die Erkenntnis, dass ich immer lauter sprechen musste, um den Schülern Anweisungen zu geben, machte mir klar, dass es so nicht weitergehen konnte.

Doch es war zu spät. Alle Versuche, wieder Ruhe in die Klasse zu bringen, scheiterten. Gespräche mit Schülern und Eltern, Erhöhung

des Notendrucks oder auch Maßnahmen wie Strafarbeiten, die ich eigentlich ablehnte, führten nur noch zu mehr Unruhe. Allmählich war ich nicht mehr der Lieblingslehrer der Kinder. Man würde im Unterricht ja gar nichts mehr verstehen und meine Strafaufgaben und das Verteilen schlechter mündlicher Noten wegen Hereinrufens in den Unterricht seien total ungerecht. Wenn doch endlich ihre richtige Lehrerin wiederkäme.

Immer mehr Schüler ließen mich spüren, dass ich eigentlich besser nach Hause gehen sollte, anstatt sie zu unterrichten.



Bild von Gerd Altmann auf Pixabay

Nur das Ende des Halbjahres rettete mich vor dem endgültigen Untergang.

Als meine Kollegin das Zepter wieder übernahm, fühlte ich mich wie der Zauberlehrling, der die Geister, die er gerufen hatte, erst wieder loswurde, als sein Meister, in diesem Fall seine Meisterin, zurückkam und dem Spuk mit sicherer Hand ein Ende bereitete.

Obwohl meine falsche Toleranz mir schlaflose Nächte, Halsschmerzen und Unbehagen bereitet hatten, möchte ich doch die Erfahrung dieses halben Jahres nicht missen. Sie war eine Grundlage dafür, dass ich während meines Lehrerberufes im Großen und Ganzen durch eine gesunde Mischung aus vernünftiger Toleranz, Strenge und Konsequenz eine ruhige und lernfreundliche Unterrichtsatmosphäre schaffen konnte. Im Großen und Ganzen. Nicht immer. Aber fast immer. (jf)

*Schreib dir tief ins Herz hinein, o Lehrer:
Lern' geduldig sein!*

Fritz Treugold

Bin ich tolerant? Ja, aber alles hat seine Grenzen!

Ich bin in einem schönen Zuhause groß geworden, schlicht und herzlich. Meine Eltern haben mir immer erklärt, dass Fleiß, Ehrlichkeit, Ordnung und Freundlichkeit es mir leichter machen würden, durchs Leben zu gehen. Hat natürlich nicht auf Anhieb geklappt, aber da Geduld und Zuwendung ihre Stärke waren, konnte ich sehr viel von ihnen lernen und auch meistens gut umsetzen.

Ich liebe Ordnung und Sauberkeit. Hat vielleicht auch mit meinem Beruf zu tun. Einiges übertreibe ich manchmal. Ich werde bis heute darauf hingewiesen, nicht so penibel zu sein. Aber in meinem Alter kann ich die alte Haut nicht abstreifen – ich will es vielleicht auch gar nicht.

Ich ärgere mich blitzeblau, wenn ich feststellen muss, dass sehr viele Mitmenschen das ganz anders sehen. Sie werfen ihren Unrat einfach auf die Straße. Das fängt mit Zigarettentkippen, Umhüllungen für Kekse, Eis und Fast-Food an. Man muss nur einmal bewusst hinschauen, was sich in stillen Ecken, auf Straßen und Wiesen alles ansammelt, vom Wald mal ganz abgesehen.

In meiner Nähe gibt es zwei kleine Schrebergärten, die seit Jahren verwaist sind. Die Grundstückchen haben sich zur Müllkippe entwickelt.

Wem fällt es ein, hunderte Brötchen auf eine Böschung zu kippen, ausgediente Autoreifen oder Mobiliar am Waldesrand abzuladen?

Ich bewundere immer wieder die Stadtreinigung, die nach Festivitäten den Müll abtrans-



Wer macht den so etwas?

Foto: von Helga auf Pixabay

portiert oder gemeldete Verunreinigungen so schnell wie möglich entfernt oder hinter Karnevalsumzügen herfährt, um die Straßen so schnell wie möglich wieder zu reinigen. Was denken diese Angestellten wohl über ihre Mitmenschen?

Ich bin tolerant meinen Mitmenschen gegenüber, aber alles hat seine Grenzen. Ich bin wütend und kann es nicht ausschreien. Denken diese Müllwerfer nicht nach? Ist es lästig, den eigenen Müll zu entsorgen? Überall stehen mittlerweile reichlich Abfallkörbe!

Ist es Bequemlichkeit, für die kostenlose Entsorgung des Sperrmülls die entsprechende Stelle anzurufen? Ist es Geiz, für Autoreifenentsorgung zu bezahlen? Brot und Brötchen können an bekannte Orte gebracht werden, die Lebensmittel benötigen, aber doch nicht an den Straßenrand!

Leider werden die wenigsten „Täter“ erwischt. Heißt das, ich kann mich weiter so verhalten? Intolerant meinen Mitmenschen gegenüber sein?

Ich kann diesen Grenzüberschreitungen überhaupt nichts abgewinnen, weiß aber auch keine Lösung dieses Übels. Sollte man diese Menschen vielleicht ansprechen und hoffen, nicht beschimpft zu werden?

Es wäre interessant zu wissen, was unsere Leser dazu sagen oder welche Vorschläge sie zur Vermeidung solcher Vorfälle haben. Vielleicht schreiben Sie uns? Wir würden uns darüber freuen!

(sm)

Toleranz

Eine Tugend oder etwas für „Weicheier“?

Bei Wikipedia kann man über den Begriff *Toleranz* u. a. erfahren: „Umgangssprachlich ist damit häufig auch die Anerkennung einer Gleichberechtigung gemeint, die aber über den eigentlichen Begriff *Duldung* hinausgeht.“

Wo finde oder praktiziere ich Toleranz in meinem Alltag?

Oft handelt es sich um kaum beachtete Situationen. Ein Beispiel: Da stehe ich in einer Schlange an der Kasse des Supermarktes, habe es eilig, als eine alte Dame langsam und „fummelig“ aus ihrem Portemonnaie den

geforderten Geldbetrag herauskramt. Wo bleibt da meine Duldsamkeit? Denn das ist ja die ursprüngliche Bedeutung des etwas altmodischen Begriffs.

Ich denke oft in diesen Momenten gar nicht darüber nach und handle impulsiv. An guten Tagen bitte ich mit der Begründung, es eilig zu haben, um Verständnis für mein Drängeln. Soll jetzt die alte Dame mir gegenüber tolerant sein oder ich ihr gegenüber??

Da wir Toleranz – wie das meiste unseres Verhaltens – in der Kindheit erlernt oder eben nicht mal erlebt haben, ist das keine Ausrede. Solange wir leben, sind wir bekanntlich lernfähig. Natürlich gehört etwas gesteigerte Aufmerksamkeit dazu, die wir ja locker unserem Computer oder auch Fernseher angedeihen lassen.

Wie gesagt: Einfach ist das nicht, aber auch nicht unmöglich. Jedenfalls bereichert es unser Leben, macht vieles im Umgang mit den Mitmenschen leichter. Leider erlebt es das Umfeld oft so, als könne man sich nicht durchsetzen, sei eben ein Weichei.

Denke ich selbst manchmal auch so? Ich fürchte ja – bin doch kein Übermensch. Ach herrje, herrjemine. (er)

*Bruder,
sprachen die Gänse zum Schwan,
wir lassen dich gelten,
aber bemüh' dich nun auch,
daß du das Schnattern erlernst.
Emanuel Geibel*

Toleranz, Weisheit ... Freiheit

Liebe Freunde (m/w), letztes saß ich morgens in einem Hotelrestaurant und frühstückte. Im Hintergrund lief eine Radiosendung. Der Moderator sprach gerade mit einer Zuhörerin. Es ging um ein Preisrätsel, bei dem die Anruferin kluge Antworten auf dumme Fragen geben musste, um eine Kaffeetasse des Lokalradios zu gewinnen. Am Ende des Gesprächs fragte der Moderator die Anruferin: „Gibt es etwas, das Sie sich wünschen, wovon Sie gerne mehr hätten?“ Spontan antwortete sie lachend: „Ja, mehr Urlaub.“

Ähnliche Dialoge höre ich regelmäßig, auch im Fernsehen oder auf der Straße. Oft wird der Wunsch nach mehr Urlaub geäußert, auch der Wunsch nach mehr Geld ist äußerst beliebt. Wohl wissend, dass der Fragende weder das eine noch das andere erfüllen kann.

Mich erstaunt immer wieder aufs Neue, dass nie jemand antwortet, er wünsche sich mehr *Verstand*, um auch schwierigere Dinge zu verstehen. Mehr *Weisheit*, um Gutes von Schlechtem zu unterscheiden. Mehr *Toleranz*, um Anderssein zu akzeptieren. Mehr *Disziplin*, um Verlockungen zu widerstehen. Oder mehr *Demut*, um ausgeglichener und zufriedener zu sein. Offensichtlich hält sich jeder für hinreichend klug, tolerant und diszipliniert. Schade, finde ich, welch unglaubliches Potential an Wünschen wird da vergeudet.

Ist es nicht zumindest an Weihnachten angebracht, den Sinn unserer Wünsche ein klitzekleines bisschen zu hinterfragen?

Wie unbedeutend sind beispielsweise 30 Tage mehr Urlaub im Jahr gegen ein Fünkchen mehr Verstand im ganzen Leben?

Weihnachten, die Zeit der mit Äpfeln gefüllten Gänse oder mit Süßigkeiten gefüllten Bäuche, die Zeit der Besinnung und der Wünsche. Manche werden wahr, andere bleiben auf ewig nur Träume einer unerfüllten Sehnsucht. Bei meinen Weihnachtswünschen will ich mich in diesem Jahr nicht mit Kleinigkeiten begnügen. Wenn der Weihnachtsmann schon scheitern sollte, dann wenigstens an etwas Großem, etwas, das mindestens so utopisch ist wie Gleichheit, so illusionär wie Gerechtigkeit oder so unerreichbar wie Weltfrieden. Ich wünsche mir *Freiheit*. Für alle Unterdrückten und Ausgebeuteten. Für alle Versklavten und zu unrecht Eingesperrten. Und für uns, auf dass wir sie weiterhin spüren und leben dürfen. Und nicht nur im Zoo von draußen anschauen, wie es Georg Danzer 1979 in einem feinen Lied gesungen hat:

*„Die Freiheit ist ein wundersames Tier
und manche Menschen haben Angst vor ihr,
doch hinter Gitterstäben geht sie ein,
denn nur in Freiheit
kann die Freiheit Freiheit sein.“*

(dw)

Nahrungsmittelintoleranz

Nicht jede Unverträglichkeit ist eine Allergie

In der medizinischen Wissenschaft definiert man Intoleranz ganz allgemein als eine Eigenschaft des menschlichen Organismus, auf die Zufuhr eines bestimmten Stoffes nicht wie normalerweise erwartet zu reagieren, sondern mit Unverträglichkeitsreaktionen.

Es sind vielfach bestimmte Bestandteile der Nahrung, die bei Patienten Symptome wie z. B. Blähungen oder Durchfall auslösen können. Oftmals hegen Menschen dann die Vermutung, dass sie eine Allergie haben, wenn sie bestimmte Nahrungsmittel nicht vertragen. Es gibt aber in Bezug auf die Ursachen der Unverträglichkeit einen Unterschied zwischen einer Allergie auf einen Nahrungsbestandteil und einer *Nahrungsmittelintoleranz*.

Die Beschwerden der Patienten ähneln sich oft, aber Diagnostik und Therapie weisen Unterschiede auf.

Allergien sind übermäßige Reaktionen unseres Immunsystems auf körperfremde Substanzen. Das Immunsystem eines Menschen reagiert dann auf einen oftmals harmlosen Eiweißstoff, der in einem Nahrungsmittel enthalten ist (z. B. Gluten in Weizenbrot), mit der Bildung von Abwehrzellen. Das körpereigene Abwehrsystem hält diese Substanz also für „gefährlich“ und bildet Antikörper, die

sich für den Patienten in – teilweise heftigen – allergischen Reaktionen äußern.

Bei einer Nahrungsmittelintoleranz ist das Immunsystem nicht beteiligt. Die Reaktionen – beispielsweise auf den Verzehr von Kuhmilch – spielen sich im Magen-Darm-Trakt eines Menschen ab. Manche Menschen haben in der Darmschleimhaut einen Mangel an einem oder mehreren Enzymen. Diese Enzyme sind dafür zuständig, Bestandteile der aufgenommenen Nah-

rung abzubauen, damit sie vom Körper als Nährstoffe verwendet werden können. Das Enzym Laktose z. B. baut den Milchzucker der Kuhmilch ab. Als Folge eines Enzymmangels verträgt der betroffene Patient dann keine Kuhmilch, sondern reagiert mit Verdauungsproblemen auf die Zufuhr.

Weitere Ursachen für Verdauungsprobleme bei Menschen können auch die vielen Zusatzstoffe sein, die in hochverarbeiteten Lebensmitteln und Fertigprodukten der Nahrungsmittelindustrie verwendet werden (Konservierungsstoffe, Emulgatoren, modifizierte Stärke, Süßungsmittel usw.). Laut Angaben der Verbraucherzentralen gibt es in Deutschland 320 (!)

zugelassene Zusatzstoffe in Lebensmitteln. Diese sind zwar auf gesundheitliche Unbedenklichkeit geprüft worden, aber gleichwohl sollte man die Zufuhr reduzieren, z. B. durch den Kauf und die eigene Zubereitung frischer und wenig verarbeiteter Lebensmittel.

(ag)

Brief an meine Laktose

Liebe Laktose!

Jahrelang sind wir prima miteinander ausgekommen, du und ich. Okay, manchmal, z. B. nach einem fetten Käsefondue, hast du gemoppert – das habe ich auch verstanden und hab mir vorgenommen, das nächste Mal weniger zu essen.

Aber mein Gott, es ist doch so lecker!

Jetzt auf einmal kommst du massiv mit Intoleranz um die Ecke?! Das finde ich nicht fair!

Lass uns einen Deal machen – ich lass dich in Ruhe und du lässt mich in Ruhe!?

Geht nicht, sagst du? Geht nicht, gibt's nicht!

Versuch es wenigstens! So von Mensch zu Enzym.

Ich bitte dich jedenfalls, reiße dich zusammen und mach mich nicht fertig! Ich kann auch ganz schön fies werden, verlass dich drauf! Ich kann z. B. ganz auf dich verzichten!

Laktosefrei gibt es mittlerweile eine Vielzahl von Produkten. Aber unter uns gesagt, das macht Stress, ist teurer und, wer will denn schon auf die leckeren Sachen verzichten!

Aber wenn du lieber weiter intolerant sein willst, bitte schön, ich kann auch anders! Ich sage nur: Laktase! Jawohl, dann ist Schluss mit lustig – für dich!! Also, überleg's dir noch mal gut und werde mal wieder etwas toleranter! Dann kommen wir schon klar miteinander!

In diesem Sinne: Benimm dich, so wie ich!

(hp)

Interessantes, nicht nur für Senioren

Intakte Moore sind Klimaschützer

„*O schaurig ist's, über's Moor zu gehen*“ schrieb Annette von Droste-Hülshoff in ihrer 1842 entstandenen Ballade „Der Knabe im Moor“. Es geht um einen Jungen, der auf dem Nachhauseweg von der Schule ein Moor durchqueren muss. Er hat Angst und läuft immer schneller über den weichen Boden. Er glaubt, im aufziehenden Nebel bedrohliche Gespenster zu sehen, und ist froh, als er die Lichter seines Elternhauses sieht.

Bis heute verbinden Menschen mit Moorlandschaften oftmals ähnlich gruselige Vorstellungen und halten Moore für nebelig, trostlos und unheimlich. Aber viele Menschen haben noch nie eine klassische Moorlandschaft betreten. In Deutschland gibt es sie nämlich kaum noch! Eines der wenigen erhaltenen naturnahen Moore in Nordrhein-Westfalen ist das Große Torfmoor im Kreis Minden-Lübbecke.

Ursprünglich sind Moore nasse Landschaften mit einem Torfboden aus abgestorbenen Pflanzenresten, Blättern und Wurzeln. Mooreböden können CO₂ und andere Treibhausgase sammeln und speichern. Sie sind daher Klimaschützer erster Güte.

Leider sind mehr als 95% der ehemaligen nassen Moorflächen im Laufe der letzten Jahrhunderte ausgebeutet worden. Die Moorflächen wurden entwässert und für den

Torfabbau oder zur landwirtschaftlichen Nutzung freigegeben. Durch die Entwässerung der Moore wurde vielen Tieren und Pflanzen ihr Lebensraum genommen.

Torf war früher ein preiswertes Brennmaterial. Bis heute wird in Deutschland Torf abgebaut und vor allem für den Gartenbau, aber auch in der Kosmetikindustrie verwendet.

Wie man heute weiß, gelangen bei der Entwässerung von Mooren riesige Mengen CO₂ und andere Treibhausgase in die Luft. Daher werden seit den 1980er-Jahren in Deutschland keine weiteren Moorflächen mehr für den Torfabbau freigegeben. Auf Druck der Umweltverbände werden noch bestehende intakte Moorflächen unter Schutz gestellt. Bereits geschädigte Moore werden renaturiert und wiedervernässt. So sollen in den nächsten Jahren Moorlandschaften wieder Lebensräume für bedrohte Tier- und Pflanzenarten werden und einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz leisten.

In diesem Zusammenhang empfiehlt das Umweltbundesamt allen Garten- und Balkonbesitzern torffreie Blumenerde zu benutzen. Die Behörde weist darauf hin, dass auch Bio-Blumenerde noch sehr torfhaltig ist.

Umweltfreundlicher ist die Blumenerde die z. B. aus dem heimischen Komposthaufen oder Kompostierungsanlagen gewonnen wird.

Übrigens: Entgegen der Darstellung in vielen Schauergeschichten kann ein Mensch in einem Moor nicht komplett versinken.

Der Moorschlamm drückt den menschlichen Körper

immer wieder nach oben. Man kann aber bis zur Brust einsinken und sich ohne fremde Hilfe nicht mehr befreien. Archäologen haben schon Moorleichen aus vergangenen Jahrhun-



Schaurig ist's, übers Moor zu gehen.

Foto: Anja auf Pixabay

derden gefunden, die der Moorschlamm konserviert hat. Sie wurden aber nachweislich nicht von Dämonen oder Gespenstern getötet.
(ag)

Der Knabe im Moor

Annette von Droste-Hülshoff

*O schaurig ist's übers Moor zu gehn,
Wenn es wimmelt vom Heiderauche,
Sich wie Phantome die Dünste drehn
Und die Ranke häkelt am Strauche,
Unter jedem Tritte ein Quellchen springt,
Wenn aus der Spalte es zischt und singt! –
O schaurig ist's übers Moor zu gehn,
Wenn das Röhricht knistert im Hauche!
Fest hält die Fibel das zitternde Kind
Und rennt, als ob man es jage;
Hohl über die Fläche sauset der Wind –
Was raschelt drüben am Hage?
Das ist der gespenstische Gräberknecht,
Der dem Meister die besten Torfe verzecht;
Hu, hu, es bricht wie ein irres Rind!
Hinducket das Knäblein zage.
Vom Ufer starret Gestumpf hervor,
Unheimlich nicket die Föhre,
Der Knabe rennt, gespannt das Ohr,
Durch Riesenhalme wie Speere;
Und wie es rieselt und knittert darin!
Das ist die unselige Spinnerin,
Das ist die gebannte Spinnenlenor',
Die den Haspel dreht im Geröhre!
Vorán, vorán! Nur immer im Lauf,
Vorán, als woll es ihn holen!
Vor seinem Fuße brodeln es auf,
Es pfeift ihm unter den Sohlen,
Wie eine gespenstige Melodei;
Das ist der Geigemann ungetreu,
Das ist der diebische Fiedler Knauf,
Der den Hochzeitheller gestohlen!
Da birst das Moor, ein Seufzer geht
Hervor aus der klaffenden Höhle;
Weh, weh, da ruft die verdammte Margret:*

*„Ho, ho, meine arme Seele!“
Der Knabe springt wie ein wundes Reh;
Wär nicht Schutzengel in seiner Näh,
Seine bleichenden Knöchelchen fände spät
Ein Gräber im Moorgeschwele.
Da mählich gründet der Boden sich,
Und drüben, neben der Weide,
Die Lampe flimmert so heimatlich,
Der Knabe steht an der Scheide.
Tief atmet er auf, zum Moor zurück.
Noch immer wirft er den scheuen Blick:
Ja, im Geröhre war's fürchterlich,
O schaurig war's in der Heide.*

Ein Besuch im Moormuseum Moordorf

Im Emsland befand sich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts das größte Mooregebiet Mitteleuropas. Danach wurde begonnen, die Moorlandschaft zu kultivieren. Das Land wurde an mittellose Menschen vergeben, die unter unsagbaren Schwierigkeiten begannen, die Moorlandschaft zu entwässern und für den Torfabbau zu nutzen.

Wenn Sie, liebe Leser, einen Urlaub an der Nordseeküste verbringen oder anderweitig im Emsland unterwegs sind, lohnt sich der Besuch des Moormuseums in Moordorf/Südbrookmerland nahe Aurich.

Das Museum ist eigentlich eine Freilichtanlage, es gibt aber auch ein Ausstellungsgebäude und einen Moorerkundungspfad.

Als Besucher erfährt man viel über die 200-jährige Entwicklungsgeschichte einer ostfriesischen Moorkolonie, die von Armut und Elend gekennzeichnet war. „Museum der Armut“ nennt sich das Museum daher auch, weil anschaulich dargestellt wird, wie schwierig die Lebensbedingungen der Menschen waren, die ab 1767 Mooregebiete trockenlegten. „Dem Ersten der Tod, dem Zweiten die Not, dem Dritten das Brot“ ist ein Spruch, der oft zu lesen ist, wenn es um das Schicksal der Moorkolonisten geht.

Die ersten Siedler kamen im Jahre 1767 nach Moordorf. Sie bauten sich armselige Lehm-



Eingang zum Moormuseum Moordorf
Foto: <https://www.moormuseum-moordorf.de/#&gid=1&pid=1>

hütten, von denen auf der großen Freifläche des Museums einige Objekte zu besichtigen sind. Da die Hütten zunächst auf feuchtem Untergrund standen, versanken sie teilweise in den Boden. Das Innere bestand nur aus einem feuchten und kalten Raum, in dem die Siedler leben mussten. Erst ab etwa 1880 und mit fortschreitender Entwässerung ging es den Moordörflern besser. Verkehrswege entstanden, sie konnten eine Schule errichten und sich Steinhäuser bauen.

Eines dieser Steinhäuser wurde von Mitgliedern des Museumsvereins an einem Ort in der Nähe des Museums abgebaut und auf dem Gelände wieder aufgebaut. Auch die kleine Schule sowie ein Kochhaus und eine Schmiede können besichtigt werden.

Im Ausstellungsgebäude des Museums sind darüber hinaus Alltagsgegenstände der Menschen aus den verschiedenen Epochen der Moorbesiedlung ausgestellt. Am nördlichen Ende der Freifläche blickt der Besucher auf eine Hochmoorfläche. Heidschnucken und Ziegen sorgen für die „Pflege“ des Grasbewuchses. Ein Bohlenweg führt zu einer Aussichtsplattform, von der man das Gelände überblicken kann. (ag)

Die Anlage ist von Frühlingsanfang bis zum 31. Oktober geöffnet.

Adresse: Moormuseum Moordorf, Victorburger Moor 7a, 26624 Südbrookmerland. Internet: www.moormuseum-moordorf.de.

Kuriose Namen

Hubert Blaine Wolfeschlegelsteinhausenbergerdorff lebte von 1914 bis 1997. Der in der Nähe von Hamburg geborene US-Amerikaner hat im Guinness-Buch den Rekord für den längsten jemals vergebenen Familiennamen. Sein Name erschien erstmals 1938 im Telefonbuch von Philadelphia.

Außerdem hatte er 26 Vornamen, jeweils einen für jeden Buchstaben des Alphabets.

Sein vollständiger Name lautete also: Adolph Blaine Charles David Earl Frederick Gerald Hubert Irvin John Kenneth Lloyd Martin Nero Oliver Paul Quincy Randolph Sherman Thomas Uncas Victor William Xerxes Yancy Zeus Wolfeschlegelsteinhausenbergerdorff.

Übrigens, in Deutschland ist der längste Nachname Ottovordemgentschenfelde.

Schmedeswurthe im Kreis Dithmarschen in Schleswig-Holstein ist mit 26 Buchstaben der längste Ortsname in Deutschland und Teil der Gemeinde Schmedeswurth.

In Frankreich kommt ein Ort sogar mit nur einem Buchstaben aus, er heißt **Y**.



Ortsausgangsschild von Y (Somme)

Nicht ganz so kurz, aber mit nur zwei Buchstaben dicht dabei ist der Ort **Ie** in den Niederlanden. Das kleine Dorf mit 850 Einwohnern liegt in der Provinz Nord-Friesland.

Den wohl schwierigsten Ortsnamen der Welt hat aber ein 3000-Seelen-Dorf in Wales:



Bahnhofsschild von Llan.....goch

Llanfairpwllgwyngyllgogerychwyrndrobwlllantysiliogogogoch, das sind 58 Buchstaben. Wörtlich übersetzt heißt der Buchstabenwurm so viel wie *Marienkirche in der Mulde der weißen Hasel, in der Nähe eines schnellen Strudels und der Kirche St. Tysilio bei der roten Höhle*.

Die Einwohner nennen ihren Ort allerdings meist nur Llanfair.

Interessant ist, dass die Gemeinde u. a. gerade mit Ie (Niederlande) und Y (Frankreich) Gemeindepartnerschaften geschlossen hat.

(mw)

Fotos:

1. [http://fr.wikipedia.org/wiki/](http://fr.wikipedia.org/wiki/Image:Comunne_Y_picardhiv68.jpg)

Image:Comunne_Y_picardhiv68.jpg

2. [https://commons.wikimedia.org/wiki/](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Llanfair_PG_railway_station_sign.jpg)

File:Llanfair_PG_railway_station_sign.jpg

Tag der Tafel

Seit dem 6. Oktober 2005 gibt es den *Tag der Tafel*. Damit würdigt man die Arbeit jener gemeinnützigen Hilfsorganisationen, die Lebensmittel, welche im Wirtschaftskreislauf nicht mehr verwendet und ansonsten vernichtet werden würden, an Bedürftige verteilen oder gegen geringes Entgelt abgeben.

Von ihnen gibt es in Deutschland etwa 960 Läden. Ca. 60.000 Menschen sammeln genießbare Lebensmittel von Discountern, Bäckereien und Bauern ein, die sonst in der Tonne landen würden.

Leider gibt es über 2 Mio. Menschen, die zu wenig Geld haben, um sich das Notwendigste an Nahrungsmitteln kaufen zu können.

Gerade in den letzten wenigen Jahren ist die Hilfsbedürftigkeit gewachsen: Rentner, die zwar über lange Jahre gearbeitet haben, können gerade mal ihre Miete bezahlen. Kinderreiche Familien, Kriegsflüchtlinge, Arbeitslose (bedingt durch physische oder psychische Erkrankungen), Alleinerziehende – dies sind nur ein paar Beispiele für Menschen, welche die Angebote der Tafel in Anspruch nehmen. Allerdings benötigen sie einen offiziellen Ausweis, um 'einkaufen' zu können.

Mittlerweile haben etliche Geschäfte Ablagemöglichkeiten, um dort Haltbares ablegen zu können.

Ehrenamtliche Fahrer, welche die Lebensmittel abholen, und Helfer zum Verteilen werden

immer gesucht. Erschwert wird deren Arbeit durch die ständig gestiegenen Strom- und Benzinkosten. Viele Tafeln können aus diesem traurigen Grund keine neue Kundschaft mehr versorgen.

Oft frage ich mich: Wie soll das nur weitergehen?

Kleider spenden ist das eine, aber essen und trinken muss jeder Mensch. Wer es sich leisten kann, sollte öfter an diese armen Menschen denken. Ein Paket Reis oder Nudeln ist willkommen. Aber auch an Seife, Haarwaschmittel oder Waschmittel für Bekleidung ist zu denken.

Für vorschriftsmäßige Lagerung von Brot, Obst und Gemüse, Wurst und Käse ist wiederum die Tafel zuständig.

Jeder von uns kann helfen, man muss nur darüber intensiver nachdenken. (sm)

Recklinghäuser Tafel

Kundenkarten erhalten Sie:

Dienststelle SkF: Am Neumarkt 34, Recklinghausen Süd
Telefon: 02361 31302
Freitag: 9 bis 11 Uhr

Gasthaus: Heilige-Geist-Straße 7, Recklinghausen Innenstadt
Telefon: 02361 23273
Mittwoch: 9 bis 11 Uhr

Tafelläden:

Innenstadt: Herner Str. 47

Tag des Ehrenamtes

Der *Tag des Ehrenamtes* wird international am 5. Dezember begangen. 1985 wurde er von den Vereinten Nationen beschlossen, 1986 fand er erstmals statt.

Gleichzeitig wurde das Freiwilligenmanagement gegründet. Es ist eine Anlaufstelle, um Aktionen in der Öffentlichkeit zu planen und zu koordinieren. Der Grundgedanke war der Zusammenhalt und das Funktionieren des Gemeinwesens.

Ein Ehrenamt ist die Wahrnehmung eines öffentlichen Amtes oder einer gesellschaftlichen Aufgabe im Gemeinwohlinteresse ohne Einkunftserzielung, gegebenenfalls mit Möglichkeiten zur Aufwandsentschädigung. Die Übernahme eines Ehrenamts ist in der Regel freiwillig.

Ehrenamtlich tätige Personen sind in den

unterschiedlichsten Bereichen tätig, werden in jeder Sparte benötigt.

Hier einige wenige Beispiele: Unterstützung alter oder kranker Menschen, politische, sportliche und kirchliche Ehrenämter, Flüchtlingshilfe, Freiwillige Feuerwehr, Jugendhilfe, Telefonfürsorge, Umweltschutz ...

Wer sich dafür interessiert, muss Folgendes überlegen:

- Wieviel Zeit kann ich investieren,
- wie flexibel bin ich,
- möchte ich engen Kontakt zu



Foto: <https://lebenshilfe-aalen.de/>

- Menschen haben,
- kann ich mit Leid und Krankheit umgehen,
- habe ich ein Hobby und kann das mit einem Ehrenamt verbinden?

Viele Fragen, die man mit Koordinierungsstellen klären muss.

Ein Hinweis in eigener Sache: Auch die Mitglieder der Redaktion dieser Zeitschrift sind ehrenamtlich tätig und das hoffentlich zur Zufriedenheit ihrer Leser. (sm)

*Ohne die vielen Frauen und Männer,
die in Deutschland ein Ehrenamt ausüben ...
wäre unser Land um vieles ärmer
und unser Gemeinwesen so nicht denkbar.*

Helmut Kohl

Ein Blick über den Tellerrand

Das Beste kommt noch

Was läuft in den Nachbarstädten rund um Senioren?

Wir haben nach Herne geblickt und *ID55 – für alle, die anders alt werden wollen* entdeckt: selbstbestimmt, verantwortungsvoll, zuversichtlich, kreativ und in Gemeinschaft!

Gestartet als Initiative im Jahr

ID55® - anders alt werden

2006 in Herne und Bochum ist *ID55* seit 2011 ein gemeinnütziger Verein mit mehr als 150 Mitgliedern und einem großen Freundeskreis. Gründerin und Vorsitzende ist die Herner Journalistin Susanne Schübel. *ID55* ist eine Mitgliedsorganisation der Paritätischen Kreisgruppe Herne.

Weil das Vereinsleben durch Corona fast vollständig zum Erliegen kam, startete der Verein 2021 – gefördert durch die Stiftung Wohlfahrtspflege NRW – das Projekt „*ID55 goes digital*“. Dadurch konnte der Verein seinen Mitgliedern kostenfreie Schulungen in digitaler Kommunikation anbieten, Veranstaltungen mit der Konferenzsoftware Zoom durchführen, die Webseite www.id55.de umfangreich erneuern und eine Videoausrüstung für das Streaming der monatlichen Mittwochstreffe anschaffen, die auf einem eigenen YouTube-Kanal zu sehen sind.

Über einen monatlichen Newsletter, aber auch über Facebook, Instagram und die lokalen Medien lädt der Verein zum Austausch über Schwerpunktthemen aus Kultur, Wirtschaft, Politik, Medizin etc. ein, zu dem auch Gäste willkommen sind. Diese Mittwochstreffe sind für Mitglieder kostenfrei, Gäste zahlen 5 Euro.

Bekannt wurde *ID55* im Ruhrgebiet durch Kongress- und Eventwochen zu gesellschaftlichen Themen wie Ehrenamt, Integration, Städtebau oder Übergänge von der spätberuflichen in die nachberufliche Phase. Die Mitglieder organisieren eigene Interessengruppen, z. B. seit 2014 die Schreibwerkstatt mit der Historikerin und Lektorin Anette Pehrsen. Weitere Gruppen: IT-Team, Kochtreff, Radfahren, Kinotreff, Exkursionen, Spaziergänge und vieles mehr.

Interessante Angebote finden Sie hier: <https://id55.de/termine/>.

Aufsehen erregte der Verein mit der *ID55*-Porträtgalerie „Gesichter des Wandels“. Dabei handelt es sich um ein optisches Statement zur Vielfalt, zur Energie, zur Kreativität und Erfahrung der geburtenstarken Babyboomer-Generation, die gerade das Rentenalter erreicht und neue (Vor)-Bilder für ein aktives, soziales und gemeinsames Älterwerden entwickelt. Zu den mehr als 500 Porträtierten gehören u. a. Rita Süßmuth, Franz

Müntefering, Renan Demirkan, Heinz Buschkowski, Christian Stratmann und der Herner OB Frank Dudda.

Die Macher von *ID55* denken und handeln nach dem Motto: „Alles kann, nichts muss. Das Beste kommt noch.“ (hp)

„Es regnet, es regnet,
die Erde wird nass...“



Bild von Metoou auf Pixabay

Welch unverdientes Glück: Nach vielen Tagen Trockenheit und Hitze regnet es am 22. Juni um 14 Uhr, und ich stehe am Fenster und freue mich wie Bolle – und denke daran, dass mich als Kind schon der Blick aus dem Fenster in den Regen fasziniert hatte. „Wir sitzen im Trocknen, was schadet uns das!“ sangen wir Kinder weiter.

Und dann Tage später: Am 9. Juli heizt sich die Luft mittags auf bis 35 Grad im Schatten. Graue Wolken türmen sich später, dann schüttelt ein heftiges Gewitter Bäume und treibt Blätter und Äste im reißenden Guss die Straße hinunter. Abends dann erfrischen kühle 21 Grad die Luft und die Geister.

Auch hier wird die dringend nötige Abkühlung als „Glück“ empfunden. Und den Regen ebenfalls, im Wissen um den Wasserhaushalt der Bäume und dass die Frage des Wassers inzwischen eine der entscheidenden Zukunftsfragen geworden ist.

Glück mit dem Wetter scheint „unverdient“ zu sein. Denn ich kann ja nichts dafür – oder? Da erheben sich die Fragezeichen, wie weit nicht das Wetter durch die Klimaänderungen bedingt und damit menschengemacht ist und damit die Sache mit dem unverdienten Glück umschlägt hin zu der Frage: Wie verdienen wir uns glücklichere Wetterbedingungen? Wie bedingt mein/unser Verhalten, das Verhalten der politisch Verantwortlichen zu

Klima und Wetter und damit „Glück“ oder „Unglück“?

Wieso dauert es so lange, die Schäden an der Ahr zu reparieren, und in wenigen Tagen werden dagegen Milliarden für Waffen im Krieg bereitgestellt?

Wie sieht es mit der Resilienz unserer Gesellschaft aus, wenn mal nicht rechtzeitig Regen fällt? Mit der Vorsorge gegen weitere solche Extremereignisse, dass zu viel Regen in einer kleinen Region fällt?

Rolf Euler

Nachdruck aus AMOS 3-2023

Wohin mit meinen Fragen?

Ergänzende unabhängige Teilhabeberatung (EUTB) ist der etwas sperrige Name für ein kostenloses Beratungsangebot des *PariSozial Emscher-Lippe* mit Standorten u. a. in Recklinghausen. Das Angebot umfasst Informationen, Unterstützung und Beratung über gesetzlich verankerte Rehabilitations- und Teilhabeleistungen. Ansprechpartnerin der EUTB in Recklinghausen ist Frau Elisabeth Kemper. Mit Frau Kemper sprach *RESolut* über Aufgaben und Ziele dieses Angebotes.

RESolut: *Frau Kemper, an welche Menschen richtet sich ihr Beratungsangebot?*

Elisabeth Kemper: Es sind Menschen aller Altersgruppen, die aufgrund einer bestehenden oder drohenden Behinderung Informationen über unterschiedliche Möglichkeiten der Unterstützung benötigen, sei es in Bezug auf ihren Beruf, ihren Alltag oder ihre finanzielle Situation. Beispielsweise nenne ich Menschen mit einer Seh- oder Hörbehinderung oder einer chronischen Erkrankung. Natürlich beziehe ich auf Wunsch die Angehörigen mit ein. Das Angebot richtet sich aber auch an Eltern mit ihren Kindern.

RESolut: *Welche Unterstützungsleistungen können Sie den betroffenen Menschen anbieten?*

Elisabeth Kemper: Diese sind sehr vielfältig und immer bezogen auf die individuelle Situation eines Menschen. Ich möchte die Selbsthilfekompetenz der Betroffenen stärken und informiere über Möglichkeiten der Unterstüt-

zung, beispielsweise beim Erwerb von Hilfsmitteln. Oder ich gebe Hilfestellung bei der Beantragung eines Schwerbehindertenausweises oder Blindengeld. Auch eine Erwerbsunfähigkeitsrente oder Möglichkeiten, die behinderte Menschen und ihre Angehörigen haben, um Hilfe und Assistenz im häuslichen Bereich zu erhalten, sind meine Themen.

Nachgefragt werden auch Möglichkeiten psychogen-sozialer Hilfen und Informationen zur Verbesserung der Inklusion von Menschen mit Behinderungen. Einschränkend möchte ich sagen, dass ich keine juristische Beratung, z. B. zu Widersprüchen, mache.

REsolut: *Das ist ja ein vielfältiges Spektrum an Leistungen, die Sie anbieten. Warum bezeichnen Sie ihr Beratungsangebot als „ergänzend“ und „unabhängig“?*

Elisabeth Kemper: Ich sehe mich in einer Art Lotsenfunktion im Rahmen bereits bestehender Angebote. Ich biete Beratung unabhängig von Leistungsträgern wie z. B. Rentenkassen, Krankenkassen oder den Landschaftsverbänden. Darüber hinaus möchte ich erwähnen, dass in den Beratungsstellen des EUTB auch Menschen als qualifizierte Beraterinnen und Berater tätig sind, die selbst eine Behinderung haben, oder als Angehörige von betroffenen Menschen oft Ähnliches erlebt haben wie die Menschen, die in die Beratungsstellen kommen.

REsolut: *Mit welchen speziellen Themen und Fragestellungen kommen Seniorinnen und Senioren zu Ihnen?*

Elisabeth Kemper: Bei den älteren Mitbürgerinnen und Mitbürgern geht es vor allem um Informationsbedarf von Betroffenen und Angehörigen in Bezug auf die Beantragung eines Pflegegrades oder eines Antrags auf Schwerbehinderung. Auch Fragen in Bezug auf häusliche Unterstützung oder Begleitung bei Freizeitangeboten erreichen mich.



Dazu kommen Fragen zur Anspruchsberechtigung bei der Anschaffung von Hilfsmitteln oder Fragen nach zusätzlicher finanzieller Hilfe, also Möglichkeiten der ergänzenden Sozialhilfe bei sehr niedriger Rente und von Fahrkostenermäßigungen im Öffentlichen Personennahverkehr. Können Personen aufgrund ihrer Behinderung nicht in die Beratungsstelle kommen, besteht auch die Möglichkeit einer aufsuchenden Beratung bei Betroffenen zu Hause oder in Wohneinrichtungen.

REsolut: *Wir bedanken uns für dieses Interview und wünschen Ihnen weiterhin viel Erfolg bei Ihrer Arbeit.*

(Das Gespräch führte ag)

Kontakt:

Ergänzende unabhängige Teilhabeberatung,

Frau Elisabeth Kemper

Oerweg 38, Haus 4

45657 Recklinghausen

Telefon: 02361/90 98 920

E-Mail: kemper@paritaet-nrw.org.

Sprechzeiten: Montag - Donnerstag: 10 - 13 Uhr

Dienstag: 14 - 16 Uhr

Donnerstag: 15 - 17 Uhr

Nervige Dialekte und Mundarten

Verschiedene Regionen im deutschsprachigen Raum sind von Sprachvarianten geprägt, wir bezeichnen sie als *Dialekte* und *Mundarten*.

Dialekte sind nicht etwa neuzeitliche Abwandlungen des Standarddeutschen, sie sind viel älter und teilweise sogar die Grundlage für die Entstehung der deutschen Hochsprache.

Dialekte und Mundarten verleihen einer geografischen Region ihre sprachlich-kulturelle Identität, sie geben ein Gefühl der Heimatverbundenheit und Vertrautheit; sie sind darüber hinaus ein Zeugnis für das Image der Region und ihrer Menschen.

Wenn man einen bestimmten Dialekt hört, assoziiert man damit oft verschiedene Eigenschaften, Sympathien und Antipathien. Linguisten und Psychologen führen dieses Phänomen auf die offene oder geschlossene Aussprache zurück.

Bei den Dialekten wie Sächsisch und Schwäbisch dominieren Laute, die im hinteren Teil

des Rachens gebildet werden, und wirken so, als hätten die Sprechenden etwas zu verheimlichen, das Gesprochene scheint daher suspekt.

Norddeutsche Dialekte dagegen oder auch das Bairische werden im Bereich der Zähne artikuliert und klingen daher offener, was automatisch eher als sympathisch aufgenommen wird.

Bei einer im Juli 2023 durchgeführten Erhebung wurde in den 16 Bundesländern nach der Beliebtheit der verschiedenen Dialekte geforscht. Die Frage lautete: *Welche deutschen Dialekte mögen Sie überhaupt nicht?*

Das Ergebnis bot interessante Einblicke in die subjektive Wahrnehmung der Befragten (Männer und Frauen von 16 bis 65 Jahren).

Sächsisch ist mit 37,8% der Befragten demnach der unbeliebteste deutsche Dialekt. Diese Meinung entspricht auch einer Umfrage



der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfDS) im Jahre 2008, jedoch lag damals die Abneigung bei 54%. Also hat das Sächsische eine erfreuliche Entwicklung genommen.

Aber auch „Schwäbisch schwätza“ kommt nicht gut an, 19% mögen den Dialekt nicht. Doch die Schwaben verteidigen selbstbewusst ihren Dialekt. Motto: Wir können alles, außer Hochdeutsch!

Platz 3 belegt das Bairische (18,3%), es folgen Plattdeutsch (13,5%), Kölsch (13,0%), Fränkisch (10,4%), und Rheinländisch (6,5%).

Bedauerlicherweise kann man feststellen, dass Dialekte zunehmend an Bedeutung verlieren, dadurch wird unser Wortschatz ärmer.

Wir verlieren aber auch manche Eigenschaften einer geografischen Region und nicht zuletzt das sprachlich-kulturelle Image einer Menschengruppe.

Als Ursache für dieses Aussterben werden die „Drei großen M“ angeführt: Mütter – Medien – Mobilität.

Vielfach treten an die Stelle der Dialekte sogenannte *Regiolekte*. Das sind Sprachvarianten, die zwar Elemente heimischer Dialekte enthalten, aber durch eine regional gefärbte Umgangssprache beeinflusst werden.

Als typisches Beispiel für einen Regiolekt gilt die Sprache des Ruhrgebiets, das Ruhrdeutsch, auch *Kohlenpott-Deutsch* genannt. Das Ruhrdeutsch enthält Elemente heimischer Mundarten (Niederdeutsch, Westfälisch). Als zur Zeit der beginnenden Industrialisierung im 19. Jahrhundert Arbeitskräfte aus ostdeutschen, niederdeutschen, ostpreußischen und polnischen Gebieten in die Region drängten, vermischten sich die Hochsprache und die vorhandenen Dialekte mit den Sprachen und Mundarten der Zuwanderer.

Da die Migranten im hiesigen Bergbau Arbeit fanden, nannte man diese Sprachvariante: *Kumpelsprache*. Sie wurde weit über das Ruhrgebiet hinaus bekannt und geliebt, galt aber auch als stigmatisiert und wurde nicht selten belächelt. Zahlreichen Menschen hat die Ruhrgebietsprache jedoch zu einer nicht unbedeutenden Karriere verholfen (z. B. Tana Schanzara, Jürgen von Manger).

Mit dem Niedergang der Montanindustrie trat auch das Ruhrdeutsche den Rückzug an. Es gibt aber immer wieder Versuche, diese Sprache zumindest in der Region zu erhalten. Das Lied „Currywurst“ (Grönemeyer, 1982) ist eine bekannte Hommage an die Ruhrgebietsprache.

Grundsätzlich sind Dialekte, Mundarten und Regiolekte ein kultureller Reichtum. Ihr Fortbestand ist jedoch nicht garantiert, weil die Sprecher aussterben und/oder die Menschen sich neu entstehenden Sprachvarianten zuwenden, denn Sprachen sind lebendig und entwickeln sich weiter.

Ilse Berg

Fotos:

1. <https://www.deutsche-fernschule.de/category/paedagogische-artikel/>
2. <https://quizworld.de/online-quiz/deutschquiz-wie-gut-kennst-du-dich-mit-deutschen-dialekten-aus/>

Mit den fremden Worten

auf der Zunge

kommt auch der fremde Geist

in unsere Welt.

Theodor Körner

Fit und gesund

„We love Boule“

„We love Boule! – Das ist der Wahlspruch der Boule-Initiative-Suderwich e. V.

Seit 2004 bietet der Verein das attraktive Angebot, sich kostengünstig und ohne viel Aufwand sportlich zu betätigen.

Auf einer großzügigen Anlage mit 15 Bahnen neben dem Freibad Suderwich haben Mitglieder und Gäste die Möglichkeit, die „Faszination Boule“ regelmäßig zu erleben. Der alte Asche-Fußballplatz wird häufig mitbenutzt, unter anderem von den Boule-Gruppen von „Fit ab 50“, dem Gehörlosen-Sportverband und der DLRG. Eine Tribüne und ein (nicht behindertengerechtes) WC sind vorhanden.

Der Verein hat zur Zeit 55 Mitglieder (Jahresbeitrag 36 Euro). Ben ist mit neun Jahren der jüngste Teilnehmer, der älteste zählt 92 Jahre.

Der größte Wunsch der Mitglieder ist, das alte Vereinsheim wiederzubeleben. Allein die finanziellen Mittel fehlen momentan.

Die Kosten für drei Spielkugeln liegen bei ca. 90 Euro. Leihkugeln stehen für Gäste und interessierte Einsteiger zur Verfügung. Jeder kann mitmachen. „Es geht um Nix.“ „Wir haben auch Teilnehmer mit Rollator.“

Boule-Spielen ist eine moderate Bewegung an der frischen Luft, fördert Konzentration, Koordination und soziale Teilhabe, seine Regeln sind einfach.

Das regelmäßige Beisammensein bei sportlicher Auseinandersetzung (begleitet von entsprechenden Kommentaren und in stets freundschaftlicher Atmosphäre) ist für die große Mehrzahl der Spielerinnen und Spieler der Hauptgrund, hier regelmäßig dabei zu sein.

Als Gast wurde ich sofort herzlich mit einbezogen, und ich glaube, Sie vermuten es schon: Ich habe mir nach meinem ersten Besuch drei wunderschöne Stahlkugeln gekauft.

„Allez les Boules!!“ *Dr. Arno Apel*

Weitere Boule-Plätze gibt es in Röllinghausen, Hochlar (St.Suitbert), Bismarckplatz (Westviertel)

Boule-Initiative Re-Suderwich 04 e.V. / Am Freibad 20 / 45665 Recklinghausen / Mi. und Fr. ab 16.00Uhr Sa. ab 14.00 / www.boule-initiative.de/



Annegret, von Anfang dabei:
„Nur im Winter ist es mir zu kalt.“

Foto: privat



Jetzt geht es um Zentimeter.

Foto: https://commons.wikimedia.org/wiki/Wolfgang_Pehlemann_DSC08231.jpg

Rätsel



Wohin schaut das Reh?

Quiz zu Schauplätzen in der Innenstadt von Recklinghausen

Liebe Leser, für das Lösen der folgenden Fragen brauchen Sie kein Wissen, sondern nur Ihre Erinnerungen an Spaziergänge durch die Recklinghäuser Innenstadt. Aber so einfach ist das nicht. Oft ist uns das, was wir alltäglich sehen, bei Nachfragen nicht eindeutig klar. Die Buchstaben hinter der richtigen Antwort ergeben das merkwürdige Lösungswort. Die Lösung finden Sie auf Seite 47. (if)

	Frage	Antwort 1	Antwort 2	Antwort 3
1	Das Fenster über dem Haupteingang von St. Peter ist	rund H	quadratisch D	dreieckig S
2	Die Fassade des Ikonenmuseums ist	gelblich U	bläulich O	weißlich E
3	Über dem Schriftzug <i>Palais Vest</i> ist abgebildet	ein Palast B	eine Krone R	ein Zepter G
4	Die Inschrift neben dem Eingang der Gastkirche	ruft auf zu Spenden für die Armen I	heißt Gäste willkommen R	fordert zum Gebet auf E
5	Der Platz vor der Gymnasialkirche am Petrinum heißt	Heinrich-Bone-Platz D	Franziskaner-Platz H	Patersplatz T
6	Schräg gegenüber der Gymnasialkirche gibt es den	Bioladen S	Eine-Welt-Laden E	Kost-Nix-Laden M
7	Wofür gibt es auf dem Platz vor der Altstadt Schmiede keinen Schrank?	Spielzeug R	Lebensmittel A	Bücher T
8	Der Gravemanns Hof (Kunibertstraße 16, Fachwerkhaus mit rotem Klinker) beherbergt im Erdgeschoss	Backwerk R	Tee Geschwender A	Walbusch S
9	Wohin schaut das Reh am Rathausplatz (neben der Rathausapotheke)?	zur Innenstadt U	zum Rathaus I	zur Apotheke N
10	Wie viele Personen tragen in der Skulptur auf dem Rathausplatz unsere Stadt?	drei P	vier G	fünf D
11	Welche Skulptur gibt es am Dr.-Helene-Kuhlmann-Park (Wochenmarkt)?	Adenauer P	Karl der Große E	Kaiser Wilhelm I. N
12	An der Glasfassade des Bahnhofs liegt die Abbildung der Drachenbrücke direkt	über dem Eingang W	links vom Eingang K	rechts vom Eingang E

Lesen, vorlesen

Fallers große Liebe

Thommie Bayer

Der junge Alexander Storz führt ein Antiquariat in der Kölner Südstadt. Er liebt es, morgens früh in sein vermietetes Antiquariat zu kommen und den Mief gebrauchter Bücher einzusatmen, die stolz, geknickt oder gleichgültig bei ihm auf ein zweites Leben warten. Er träumt von mehr, allerdings fehlt ihm das nötige Kleingeld dazu und er wünscht sich eine langfristige Beziehung, eine Familie. Seine längste dauerte drei Jahre und wurde jäh vor 17 Monaten mit einem Schulterzucken beendet.



Als eines Tages Faller vor ihm steht und den jungen Mann zu sich nach Hause einlädt, um ihm seine Bibliothek zu zeigen, willigt er ein.

„Nehmen Sie auch eine ganze Bibliothek? Ich will Ballast abwerfen.“ Das ist Fallers Angebot.

Neugierig sieht sich Alexander in Fallers Dachwohnung um: Erstdrucke, signierte Exemplare, alles Kostbarkeiten.

Sie kommen ins Gespräch – und spontan unterbreitet Faller ihm ein zweites Angebot: „Begleiten Sie mich auf eine Reise. Sie fahren, ich bezahle Sie täglich.“

Schon am nächsten Tag sitzen die beiden in einem dunkelgrünen Jaguar und machen sich auf den Weg. Über das Ziel der Reise schweigt sich der unergründliche Faller aus.

Alexander versucht, ein Muster, eine Idee hinter den Orten zu erkennen, die sie anfahren. Geht es hier um die Begleichung einer alten Schuld? Um Rache oder um Liebe?

Je länger sie unterwegs sind, je länger sie miteinander über das Leben reden, über die Liebe und die Welt, wie sie ist, desto klarer wird Alexander, dass er endlich Gewissheit bekommen muss über Agnes, seine eigene große Liebe...

Gemeinsam suchen sie schließlich die Antwort auf eine der schwierigsten Fragen: Was

ist schlimmer, die Liebe des Lebens zu verlieren oder sie nie zu finden?

„Dank der wundervollen Sprache des Malers, Liedermachers und Vielschreibers Thommie Bayer ist ›Fallers große Liebe‹ dennoch keine Midlife-Litanei über verpasste Chancen geworden, sondern eine völlig unpathetische Hymne auf die Kunst, die Literatur, die Kompliziertheit der Liebe – und des Zufriedenseins.“

Bitte unbedingt lesen!

Sandra Paulsen

Thommie Bayer, *Fallers große Liebe*, Piper Verlag ISBN 978-3-492-27214-8 Preis 12,00 Euro

Die dreckige Seidenstraße Wie Chinas Wirtschaftspolitik weltweit Staaten und Demokratien untergräbt

Philipp Mattheis

Würde man aktuell Politiker nach den wichtigsten Themen des Politikbetriebs befragen, dann würde neben den Querelen in der Regierungskoalition, dem Ukraine-Krieg und dem im Nahen Osten mit Sicherheit China an vorderster Stelle stehen. Das ist zu verstehen, denn gerade das Thema „China“ wird uns noch lange beschäftigen.

Kein Wunder also, dass sich etliche Bücher mit China beschäftigen. Unter ihnen ist allerdings eins, das meiner Meinung nach kaum aktuellere und deutlichere Einblicke in das komplexe System des weltweiten Einflusses Chinas gibt: „*Die dreckige Seidenstraße: Wie Chinas Wirtschaftspolitik weltweit Staaten und Demokratien untergräbt*“ von Philipp Mattheis. Der Autor hat jahrelang für das Korrespondenten-Netzwerk „Weltreporter“ aus China berichtet, weiß also, wovon er schreibt.



Bekannt dürfte sein, dass China seit einigen Jahren das Ziel verfolgt, die legendäre Seidenstraße, die bis zum 13. Jahrhundert die wichtigste Handelsroute zwischen China und Europa war, in neuer Form als „Neue Seidenstraße“ wiederzubeleben. Über mehrere Routen baut China dazu ein globales Netz aus Häfen, Eisenbahn- und Straßenverbindungen auf, alles mit dem Ziel, vorrangig die eigenen Absatzmärkte zu sichern.

Dass etliche Länder/Regionen, die an dieser Neuen Seidenstraße liegen, auch Vorteile daraus ziehen, ist unbestreitbar. Wie hätte z. B. Griechenland seinen Hafen in Piräus ohne die finanziellen und wirtschaftlichen Unterstützungsmaßnahmen Chinas am Leben halten können?

Warum wird dieses Projekt der neuen Seidenstraße in dem Buch von Mattheis nun aber als „dreckig“ bezeichnet?

Der Autor selbst formuliert in einem Interview die Antwort auf diese Frage wie folgt: „Das Schmutzige oder Dreckige daran ist, dass die massive Kreditvergabe im Rahmen dieser neuen Handelsroute in ganz vielen Beispielen einfach an den Bedürfnissen der Leute vor Ort vorbeigeht. [...] Die Verteilung dieser gigantischen Summe – Thinktanks (Anm. Red.: „Denkfabriken“) sprechen von Gesamtinvestitionen zwischen 800 Milliarden und 1,2 Billionen Euro – war an keinerlei Standards geknüpft, weder an Umwelt- noch Sozialstandards noch an die realen Bedürfnisse.“

Warum, muss man sich fragen, macht China das? Was erwartet es als Gegenleistung von den Ländern und Städten? Die teuren Kredite sind ja keine Spenden, sie erzeugen vielmehr finanzielle, wirtschaftliche und politische Abhängigkeiten.

Genau dieser Frage geht der Autor in seinem Buch nach und nimmt den Leser mit auf eine Reise durch die Welt. Dabei wird deutlich, was hinter der neuen Seidenstraße steckt und welches Ausmaß und welche Auswirkungen diese Politik Chinas nach sich zieht.

Nachricht (Recklinghäuser Zeitung) vom 23. August: „China will Südafrika unterstützen – Xi sieht bereits ein „goldenes Zeitalter“. Spätestens mit der Lektüre dieses Buches wird der politisch interessierte Leser die

Sorge nicht nur deutscher Politiker vor der Zukunft der Beziehungen zu China verstehen, denn eines ist klar: Es geht nicht ohne China. Die Frage ist nur, wie die Beziehungen in Zukunft aussehen sollen und können.

Lesen Sie dieses interessante Buch und bilden Sie sich Ihr eigenes Urteil. (mm)

Quelle Interview:

<https://www.riffreporter.de/de/international/dreckige-seidenstrasse-interview-philipp-mattheis-china-rohstoffe>

Philipp Mattheis, *Die dreckige Seidenstraße: Wie Chinas Wirtschaftspolitik weltweit Staaten und Demokratien untergräbt*, Goldmann Verlag, Originalausgabe (2023), gebunden, 288 Seiten, ISBN: 978-3442317158, Preis: 24 Euro

Toleranz: einfach schwer

Joachim Gauck

in Zusammenarbeit mit Helga Hirsch

Die Lebensentwürfe, Wertvorstellungen, religiösen und kulturellen Hintergründe der Menschen werden immer vielfältiger. Manche erleben dies als Bereicherung, nicht wenige aber als Last. Was muss die Gesellschaft, was muss der Einzelne tolerieren und wo liegen die Grenzen der Toleranz? Wie viel Andersartigkeit muss man erdulden und wie viel Kritik aushalten?



In seinem neuen Buch streitet Joachim Gauck für eine kämpferische Toleranz.

„Ich war und bin bis heute der Meinung, dass es kein Laissez-faire geben darf gegenüber jenen, die Pluralität und Toleranz mit Füßen treten. Toleranz, die Nachsicht und Duldsamkeit preist gegenüber den Verächtern der Toleranz, hilft den Tätern und nicht den Opfern. Intoleranz gegenüber einer Intoleranz, die Menschen unterdrückt und verachtet, ist eine Haltung von Demokraten im Namen der Menschenwürde.“

Aus der entschiedenen Überzeugung heraus, dass die Gesellschaft eine deutlichere und bewusstere Debatte über Toleranz benötigt, spürt Gauck den Fragen nach: Was macht Toleranz aus und was macht sie notwendig? Und warum ist Intoleranz heute so populär und attraktiv?

Die großen Themen der Zeit – wie das Erstarren populistischer Parteien, die Debatten in der Migrationspolitik, die Zunahme des Islam in europäischen Gesellschaften, die drohende Klimakatastrophe und die zunehmende Digitalisierung der Welt – bieten viel Angriffsfläche für das Maß dessen, was ein Einzelner bereit ist zu akzeptieren und zu ertragen.

Daraus erwachsen Formen des Extremismus und der Intoleranz, die der ehemalige Bundespräsident als die großen Herausforderungen unserer Zeit bezeichnet, denn zum bereits vorhandenen Links- und Rechtsextremismus gesellt sich der islamische Fundamentalismus. Intoleranz jedoch nur denjenigen vorzuwerfen, die extreme Haltungen vertreten, ist kurz-sichtig. Die *Intoleranz der Guten* kann ebenso die Gemeinschaft schwächen. Diese politische Korrektheit im Sinne einer politischen und ethischen Orientierung trägt zwar zu gegenseitigem Respekt und Verständigung bei, dennoch müssen kontroverse Diskussionen möglich sein.

Dies zeigt sich besonders in Migrationsfragen. Die derzeit größte Zerreißprobe für die individuelle und gesellschaftliche Toleranz ist die hohe Zahl von Menschen, die Schutz in Deutschland und Europa suchen.

Kritisch hinterfragt Joachim Gauck, wo die Grenzen der Toleranz erreicht werden. Der große Demokrat schließt mit einem starken Plädoyer für die Erhaltung und Wahrung von Toleranz als Tugend und als Gebot der politischen Vernunft, die gut ist für jeden Einzelnen und unerlässlich für die Gesellschaft.

„Es ist nicht die schlichte Vertrautheit mit dem Eigenen, was uns sicher macht, das Richtige zu verteidigen. Sondern die Gewissheit, dass der Verteidigung wert ist, was allen Menschen zukommt: Würde, Unversehrtheit, Freiheit und Recht. Es wird sich immer und immer wieder lohnen, dafür mit Verantwortungsbewusstsein, mit Mut und mit kämpferischer Toleranz zu streiten.“ (mw)

Joachim Gauck (in Zusammenarbeit mit Helga Hirsch), *Toleranz: einfach schwer*, Verlag Herder, 2019, 224 Seiten, ISBN 978-3-451-38324-3, Preis: 22,70 Euro

Der Wal und das Ende der Welt

John Ironmonger

Der Wal und das Ende der Welt – ein kleines Dorf, eine Epidemie, eine globale Krise, und eine große Geschichte über die Menschlichkeit.

John Ironmonger, ein 1954 in Nairobi geborener britischer Schriftsteller, hat 2015 unter dem englischen Originaltitel „Not Forgetting the Whale“ einen Roman geschrieben, der eine Fabel sein könnte, oder ein schönes berührendes Märchen. Zu diesem Zeitpunkt wusste noch niemand, dass in der Zukunft die Realität der erzählten Geschichte sehr nahekommen würde.



Die deutschsprachige Ausgabe erschien dann 2019 unter dem Titel „Der Wal und das Ende der Welt“, womit das dystopische Wort vom „Ende der Welt“ in die Welt kam. Der Roman wurde sehr schnell ein Bestseller. Und zwei Jahre später zum Roman der Corona-Krise.

Doch schauen wir zunächst zum Anfang der Geschichte. Im abgelegenen Fischerdorf St. Piran an Cornwalls Küste geht es sehr beschaulich zu. Die Ruhe der 307 Bewohner wird gestört, als der Strandgutsammler Kenneth einen Finnwal sieht und man kurz danach am Strand einen nackten Mann findet. Das ist Joe Haak (dessen Name an den biblischen *Jonas* erinnert), von Beruf Mathematiker, der in London ein Computerprogramm mit dem Namen „Cassie“ entwickelt hat (*Kassandra* lässt grüßen). Dieses Programm kann nicht nur berechnen, wann die größten Gewinne im Bankengeschäft zu erzielen sind, sondern auch den Zusammenbruch der Zivilisation durch eine Grippepandemie in Kombination mit einer Ölkrise errechnen. Gefüttert mit der Eingabe, z. B. dem menschlichen Verhalten, prophezeit der Computer das Ende der Welt.

In der Abgeschiedenheit des Dörfchens geht es dann aber nicht um Verlust und Tod und die Schlechtigkeit der Menschen, sondern im Gegenteil um Menschlichkeit und Liebe. Wenn die Welt untergeht, dann rücken alle zusammen und helfen und unterstützen sich gegenseitig. Joe z. B. kauft von seinem Vermögen Lebensmittel für alle und lagert diese im alten Kirchturm ein.

Der Plot bleibt dicht am Zeitgeschehen, die Dorfbewohner sind sympathisch, zuweilen auch skurril. Es gibt starke Bilder, das Setting und jede einzelne Person sitzen perfekt.

Da über weite Strecken in Dialogen erzählt wird, in Gesprächen und Berichten, erlebt der Leser die Katastrophe gedämpft, sozusagen eine *Apokalypse light*.

Der Erzählton ist trotz des ernsten Themas eher ruhig und bedacht. Ein Buch, das versöhnlich stimmt, uns Hoffnung macht und alles andere als ein Endzeitroman ist.

Das Thema ist brandaktuell und wirft eine Menge großer Fragen auf:

Wissen wir genug über die Welt, in der wir leben?

Was brauchen wir, um uns wohl zu fühlen?

Was würden wir tun, oder zulassen, wenn alles auf dem Spiel steht?

Wie gehen wir mit Bedrohungen um, gegen uns, gegen unser Land, vielleicht gegen die ganze Welt?

Da die Geschichte um die Weihnachtszeit spielt und auch diverse Weihnachtsbräuche und Weihnachtslieder zur Sprache kommen, würde ich das Werk als Weihnachtsbuch empfehlen.

Einziger Kritikpunkt dieser ausgefallenen Weltuntergangsstory könnte sein, dass das Ende zu versöhnlich und zu zuversichtlich ist. Die Grippe ist vorbei, der Wal am Ende tot und die Bürger von St. Piran bereiten aus ihm ein Weihnachtsmal.

Interessant ist auch das Hörbuch, gelesen von Johann von Bülow . (mw)

John Ironmonger, *Der Wal und das Ende der Welt*, FISCHER, 15. Edition (25. März 2020), Taschenbuch, 512 Seiten, ISBN: 3596704197, Preis: 12 Euro

Fernsehen bildet.

*Immer, wenn der Fernseher an ist,
gehe ich in ein anderes Zimmer
und lese.*

Groucho Marx

Weihnachten in aller Welt Mit 24 Geschichten durch den Advent

Rena Sack

Beinahe überall auf der Welt feiert man das Weihnachtsfest, doch die Bräuche und Traditionen sind manchmal recht verschieden.

In 24 kurzen Geschichten lernen die Kinder die Weihnachtsbräuche der unterschiedlichen Länder kennen. Sie erfahren, wie der Weihnachtsmann oder das Christkind in der jeweiligen Landessprache heißt, was man an Weihnachten traditionell isst, was man anzieht und wie man überhaupt



Weihnachten in Island, Russland, Mexiko oder auf den Seychellen feiert.

Das Buch ist geeignet zum Vorlesen und Basteln und enthält einen herausnehmbaren Poster, auf dem man täglich ein zur Geschichte passendes Bild befestigen kann.

Ein schönes Geschenk und eine tolle Beschäftigung für die Vorweihnachtszeit und den Advent – ganz ohne Schokolade und ohne Vorbereitungen. Ein Klassiker! (mw)

Rena Sack / Bilder von Christa Unzner, *Weihnachten in aller Welt*, Kaufmann Verlag, 2022, gebundene Ausgabe, ISBN: 978-3-7806-2716-2, Preis: 14,95 Euro

*Ein Haus ohne Bücher ist arm,
auch wenn schöne Teppiche seine Böden
und kostbare Tapeten und Bilder
die Wände bedecken.*

Hermann Hesse

Was ich immer schon mal wissen wollte

Geht es Ihnen auch so wie mir? Ich habe ganz lange Listen, was ich alles noch erledigen muss und was ich nachschauen möchte, weil mir noch die Antwort fehlt.

Meine Liste der unbeantworteten Fragen wird leider immer länger. Vielleicht könnten Sie mir ja mit der einen oder anderen Antwort helfen? Hier ist meine Liste:

- Was fühlt ein Schmetterling im Bauch, wenn er verliebt ist?
- Was bedeutet das Verfallsdatum auf der Packung saure Sahne?
- Wie geht es einem, nachdem man sich zweimal halbtot gelacht hat?
- Was zählen eigentlich Schafe, wenn sie einschlafen wollen?
- Gibt es in einer Teefabrik auch eine Kaffeepause?
- Wie heißen die harten Plastikenden an den Schnürsenkeln?
- Warum ist das Wort „einsilbig“ dreisilbig?
- Wenn Maisöl aus Mais gemacht wird, wie sieht es mit Baby-Öl aus?
- Leben Verheiratete länger oder kommt ihnen das nur so vor?
- Gibt es ein anderes Wort für Synonym?
- Warum laufen im Winter die Nasen, während Füße immer riechen?
- Warum ist „Abkürzung“ so ein langes Wort?
- Wie heißt das Ding, mit dem man an der Supermarktkasse seine Ware von der des nächsten Kunden abtrennt?
- Wenn ich etwas gegessen habe, bin ich satt, und wenn ich getrunken habe, bin ich.....?
- Warum werden Adam und Eva mit Bauchnabel gemalt?
- Lässt sich eigentlich Wasser verdünnen?
- Gestern hatte ich mir vorgenommen, den ganzen Tag nichts zu erreichen, und das dann auch geschafft – habe ich dann doch etwas erreicht? (mw)

*Wissensdurst ist die flüssige Form
von Bildungshunger.*

Ambrose Gwinnett Bierce

Ein Bild vom Frieden

Es war einmal ein König, der schrieb einen Preis im ganzen Land aus: Er lud alle Künstlerinnen und Künstler dazu ein, den Frieden zu malen. Das beste Bild sollte eine hohe Belohnung bekommen.

Alle Malerinnen und Maler im Land machten sich eifrig an die Arbeit und brachten dem König ihre Bilder. Von allen Bildern, die gemalt wurden, gefielen dem König zwei am

besten. Zwischen denen musste er sich nun entscheiden.

Das erste war ein perfektes Abbild eines ruhigen Sees. Im See spiegelten sich die malerischen Berge, die den See umrandeten, und man konnte jede kleine Wolke im Wasser wiederfinden. Jeder, der das Bild sah, dachte sofort an den Frieden.

Das zweite Bild war ganz anders. Auch hier waren Berge zu sehen, aber diese waren zerklüftet, rau und kahl. Am düsteren grauen Himmel über den Bergen jagten sich wütende Wolkenberge und man konnte den Regen fallen sehen, den Blitz aufzucken und auch fast schon den Donner krachen hören. An einem der Berge stürzte ein tosender Wasserfall in die Tiefe, der Bäume, Geröll und kleine Tiere mit sich riss. Keiner, der dieses Bild sah, verstand, wieso es hier um Frieden gehen sollte.

Doch der König sah hinter dem Wasserfall einen winzigen Busch, der auf der zerklüfteten Felswand wuchs. In diesem kleinen Busch hatte ein Vogel sein Nest gebaut. Dort in dem wütenden Unwetter an diesem unwirtlichen Ort saß der Muttervogel auf seinem Nest – in perfektem Frieden.

Welches Bild gewann den Preis?

Der König wählte das zweite Bild und begründete das so: „Lasst Euch nicht von schönen Bildern in die Irre führen: Frieden braucht es nicht dort, wo es keine Probleme und keine Kämpfe gibt. Wirklicher Frieden bringt Hoffnung und heißt vor allem, auch unter schwierigsten Umständen und größten Herausforderungen ruhig und friedlich im eigenen Herzen zu bleiben.“

Verfasser unbekannt

Quelle: http://www.engelbrecht-media.de/s_ein_bild_vom_frieden.html

*Wenn Licht in der Seele ist,
ist Schönheit im Menschen.
Wenn Schönheit im Menschen ist,
ist Harmonie im Haus.
Wenn Harmonie im Haus ist,
ist Ordnung in der Nation.
Wenn Ordnung in der Nation ist,
ist Frieden in der Welt.*

Aus China

Aus der Arbeit des Seniorenbeirates

Anerkennung für ehrenamtliche Tätigkeit

In jedem Jahr verleiht die Stadt Recklinghausen im Rahmen einer Feierstunde die Samariternadel an Personen, die sich uneigennützig für die Belange der Gesellschaft in Recklinghausen eingesetzt haben.

Die Samariternadel gehört zu den wichtigsten Auszeichnungen der Stadt Recklinghausen. Am Mittwoch, dem 9. August 2023, hat Bürgermeister Christoph Tesche sie an 21 verdiente Bürger vergeben.

Damit wollen wir den Menschen, die sich ehrenamtlich für die Stadtgesellschaft engagieren, die Wertschätzung entgegenbringen, die sie verdienen, sagte Tesche. Ohne ihren Einsatz wäre Recklinghausen ein ganzes Stück ärmer. Die in diesem Jahr mit der Samariternadel ausgezeichneten Bürgerinnen und Bürger setzen sich vorbildlich, mit ganzem Herzen und viel Kraft für unsere Gesellschaft ein. Sie sind es, die unsere Stadt mittragen.



Foto: (Stadt RE) Bürgermeister Christoph Tesche (r.) überreicht die Samariternadel.

Dieses Jahr wurde unser stellvertretender Vorsitzender **Norbert Jandt** von der Stadt ausgezeichnet, als Dank für seine mehr als zehnjährige Tätigkeit im Seniorenbeirat, als Sprecher unseres Arbeitskreises Soziales und in verschiedenen Funktionen, bei denen er, anknüpfend an seine beruflichen Erfahrungen als Leiter einer Einrichtung des Roten Kreuzes, schon viel Gutes bewirken konnte.

Norbert Jandt steht, in Zusammenarbeit mit weiteren ehrenamtlich tätigen Beiratsmitgliedern und Helfern, für den von älteren Menschen sehr geschätzten Besuchsdienst „Gemeinsam statt einsam“, das aktuelle Projekt „Hitzeprävention für alleinstehende Senioren“, Lern- und Austauschangebote auf dem Gebiet der Bildung von Senioren im Umgang mit den digitalen Medien und vieles mehr.

Die Internetseite www.seniorenbeirat-recklinghausen.com, die er eingerichtet hat und betreut, ist von zunehmender Bedeutung für den Seniorenbeirat und alle interessierten Bürger.

Auf die ausgezeichneten Personen kann die Stadtgesellschaft stolz sein, und der Seniorenbeirat ist es auch.

Eva-Maria Werth

EIN STARKES TEAM

Der Seniorenbeirat und seine Helfer

Über 80 Ehrenamtliche im Seniorenbeirat der Stadt Recklinghausen und in den angegliederten Arbeitskreisen engagieren sich für ein seniorenfreundliches Recklinghausen. In Recklinghausen sollen auch Senioren und Seniorinnen eine Stimme haben.

Es ist uns ein großes Anliegen, unsere Stadt so zu gestalten, dass sich auch ältere Menschen mitgenommen und gut aufgehoben fühlen. Um dieses Ziel zu erreichen, stellen ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter täglich ihre Freizeit zur Verfügung.

Natürlich ist der Seniorenbeirat nicht die einzige Kraft in Recklinghausen, die für Senioreninteressen eintritt. Hierzu gehören sicherlich auch Sozialverbände, Sportverbände und die im Rathaus vertretenen Parteien. Aber was häufig vergessen wird: Der Seniorenbeirat unterstützt Rat und Verwaltung bei der Umsetzung der vom Rat der Stadt Recklinghausen verabschiedeten Leitsätze „Seniorenfreundliche Stadt Recklinghausen“ und dies auch unparteiisch.

Es würde zu weit führen, die zehn Leitsätze hier zu zitieren. Aber eins ist sicher und sehr klar definiert: Die Interessenvertretung der Seniorinnen und Senioren der Stadt Recklinghausen ist der Seniorenbeirat. Und unsere Stadt kann sehr stolz auf diesen Beirat sein. Äußerst motiviert stellt sich ein großes Team von Helfern immer neuen Aufgaben.

* Ein Redaktionsteam arbeitet unermüdlich an den vier Ausgaben unserer RESolut, die stets innerhalb kürzester Zeit vergriffen ist.

* Auf das Jahr verteilt mehr als 20 Veranstaltungen und Fahrten vorzubereiten und durchzuführen mit mehr als 500 Teilnehmern, ist nicht gerade eine einfache Aufgabe.

* Stadtteile zu durchforsten, um unebene Bürgersteige und fehlende Absenkungen auszumachen oder auch auf alternative Wohnformen für Seniorinnen und Senioren aufmerksam zu machen, erfordert einen erheblichen Zeitaufwand.

* Und nicht zuletzt sind „Hitzeprävention“, „digitaler Lotsendienst“ und Hausbesuche von älteren, alleinstehenden Menschen ebenfalls äußerst wichtige Aufgaben, mit welchen sich der Seniorenbeirat befasst.

Die Stadt Recklinghausen hat ein starkes und sehr motiviertes Team. Ein Vertreter dieses Teams, Herr Norbert Jandt, wurde in diesem Jahr mit der Samariternadel der Stadt Recklinghausen ausgezeichnet. Die Auszeichnung ist hoch verdient. Herzlichen Glückwunsch auch noch mal an dieser Stelle.

Das Gremium und dessen Helfer leben auch in erster Linie von der öffentlichen Anerkennung ihrer Leistungen. Anerkennung und Wertschätzung sind die Antriebsfedern unseres Engagements für die in unserer Stadt lebenden Seniorinnen und Senioren. Es macht aber auch große Freude, andere Menschen glücklich und zufrieden zu sehen. Und dieses Feedback bekommt man täglich.

Wir freuen uns immer auf weitere Unterstützer, die uns bei unseren vielfältigen Aufgaben helfen. Es ist eben nicht so wie ein politischer Vertreter meinte: „Werbematerial benötigt der Beirat doch nicht. Ihr seid doch keine Partei.“

Der Beirat ist in stetigem Wandel. Nach der Wahl ist vor der Wahl. Es sollte im ureigenen Interesse der Stadt Recklinghausen stehen, einen gut organisierten, strukturierten und vor allen Dingen funktionierenden Beirat an der Seite zu wissen. Wir müssen uns daher stets darum bemühen, neue Kräfte zu finden, die Spaß daran haben, bei uns mitzuarbeiten.

Wir werben nicht um Stimmen für Programme, sondern um Menschen, für die soziales Engagement nicht nur ein Lippenbekenntnis ist.

Glückauf!

Der Vorstand

Jörg Fleck / Eva Maria Werth / Norbert Jandt



Aus dem Seniorenbeirat

♦ Neues vom Besuchsdienst „Gemeinsam statt einsam“

Wir suchen, schulen und sagen danke den Ehrenamtlichen!

Das vom Seniorenforum 2014 auf den Weg gebrachte Projekt eines Besuchsdienstes

„Gemeinsam statt einsam“ sucht immer neue Ehrenamtliche.

In einer gut besuchten Veranstaltung im Paulus Quartier erzählte das Ehepaar Blom von ihrem Alltag im Besuchsdienst. Rita Blom schilderte, wieviel den Besuchten aber auch ihr immer wieder jeder Besuch bedeutet und für beide Seiten das Leben bereichert. Der Besuch darf auch Spaß machen und soll nicht nur eine gute Tat sein.

Ihr Mann besucht einen Herrn und spielt mit ihm regelmäßig Schach. Dabei wird nicht nur geschwiegen, sondern auch viel geredet.

Diese Berichte von den erlebten Besuchen führten dazu, dass sich vier weitere Ehrenamtliche meldeten. Neu gewonnene Ehrenamtliche erfreuen Seniorinnen und Senioren, deren Einsamkeit durch den Besuch gemildert wird.

Einmal im Jahr wird eine verpflichtende Schulung der Ehrenamtlichen angeboten.

Diesmal war der Wunsch, mehr zum Thema Kommunikation während der Besuche zu erfahren.

Frau Ilona Klaus verstand es als Referentin, den Teilnehmern Klarheit über die Aufgabe und Rolle als Besucher zu vermitteln. Dabei wurde klar, was nicht zu

den Aufgaben im Besuchsdienst gehört, aber von den zu Besuchenden oft gewünscht wird. Das sind zum Beispiel hauswirtschaftliche, pflegerische, handwerkliche Tätigkeiten und Erledigungen, die einer gesetzlichen Betreuung bedürfen, wie Bankgeschäfte, Behörden-

gänge und Arztbesuche.

An dieser Stelle ist es für die Ehrenamtlichen wichtig, sich abgrenzen zu können und Wünsche abzulehnen. Frau Klaus gelang es, diese Gratwanderung in einem Rollenspiel bewusst zu machen und zu ermuntern, in diesen Fällen *nein* zu sagen.

Einmal im Jahr gilt es auch, danke zu sagen für die ehrenamtliche Tätigkeit. Im Café Herzlich bot sich nach einer offizi-

ellen Dankesrede des stellvertretenden Vorsitzenden des Seniorenbeirates Norbert Jandt die Gelegenheit, sich bei leckeren Waffeln und Getränken auszutauschen und näher kennenzulernen.

Norbert Jandt



Mitgliedergewinnung von Ehrenamtlichen im Paulusquartier

Foto: Gse

♦ Projekt Hitzeprävention



Schulung der Ehrenamtlichen in der Bibliothek im Rathaus

Foto: Gse

Zum Thema Hitzeschutz für Seniorinnen und Senioren hat der Seniorenbeirat und hier schwerpunktmäßig der AK Soziales im letzten halben Jahr verschiedene Projekte geplant und erfolgreich realisiert bzw. daran mitgewirkt. Durch das Institut Arbeit und Technik (IAT)) aus Gelsenkirchen und durch den neuen Partner,

das Deutsche Rote Kreuz, Kreisverband Recklinghausen (DRK), wurde eine Projektförderung durch das Um-

weltministerium NRW und das Landesumweltamt NRW für das Pilotprojekt zur Hitzeprävention beantragt. Obwohl noch keine end-

gültige Förderentscheidung getroffen worden ist, erteilten das Landesumweltamt IAT und das DRK die Genehmigung zur vorzeitigen Projektbearbeitung, um ältere Seniorinnen und Senioren für die Mitwirkung beim Pilotprojekt zu gewinnen. Bisher konnten 46 freiwillige Teilnehmer für die geplante Testgruppe von 50 Seniorinnen und Senioren gewonnen werden.

Leider konnte das Pilotprojekt im Sommer 2023 nicht durchgeführt werden, u. a. weil sich eine Hitzeperiode erst Mitte September ausgebildet hat und IAT und DRK nicht mehr mit dem Auftreten einer Hitzewelle gerechnet hatten.

In einer Informationsveranstaltung am 25. Oktober 2023 wurde mit den Testteilnehmern die weitere Vorgehensweise besprochen. Die weitere Projektabwicklung wird sich nach endgültiger Freigabe bis in den Sommer 2024 hinziehen.

Parallel zur Planung des Pilotprojektes hat der AK Soziales ein Informations- und Schulungsprojekt zum Hitzeschutz für Ärzte und andere Gesundheitsberufe in Recklinghausen durchgeführt. Dieses Projekt war durch eine großzügige Spende von Sparkasse und Sparkassenstiftung Recklinghausen möglich geworden. Die Fachvorträge zu diesem Informations- und Schulungsprojekt wurden durch zwei Wissenschaftlerinnen der LMU München (Dr. Julia Schoierer) und der Universität Heidelberg (Fachärztin Claudia Quitmann) gehalten. Die Vorträge sind weiterhin auf der Homepage des Seniorenbeirats abrufbar.

Neben der Unterstützung von IAT und DRK bei der Planung und Umsetzung des Pilotprojektes zur Hitzeprävention plant der AK Soziales im Winterhalbjahr 2023/2024 eine Vortragsreihe zum Thema *Klimaanpassung und Klimaschutz für Seniorinnen und Senioren*. Hier soll durch Vorträge das Thema Klimaanpassung mit dem Schwerpunkt Gesundheitsschutz vorgestellt und diskutiert werden.

Siehe auch: Interview in der „Jetzt reden wir“-Zeitung der LSV NRW, Ausgabe 119, Seite 3(lsv-nrw.de). *Gerhard Knoch*

♦ Dementielle Erkrankungen

In einer Kooperationsveranstaltung mit dem Deutschen Roten Kreuz in Recklinghausen

und dem Arbeitskreis Soziales im Seniorenbeirat der Stadt Recklinghausen wurde zu einem Vortrag zum Thema *Dementielle Erkrankungen* eingeladen.

Dazu konnte Agnes Hortebusch vom Caritasverband Recklinghausen den Besuchern nach dem obligatorischen gemütlichen Kaffeetrinken mit leckerem Kuchen in einem intensiven und lebendigen Vortrag einen Überblick über Ursachen und Erscheinungsbilder des Krankheitsbildes verschaffen. Dies stellte sie durch anschauliche Beispiele aus ihrer beruflichen Praxis dar.

Dabei ergaben sich zahlreiche Fragen, und es war auch genügend Zeit für die Teilnehmer, um eigene Eindrücke zu schildern.



Vortrag beim DRK zum Thema Demenz

Aufgrund des großen Interesses und der vielen Nachfragen wird diese Veranstaltung im nächsten Jahr fortgesetzt. Schwerpunkt wird dabei die Betreuung von Menschen mit dementieller Erkrankung durch die Angehörigen in der Häuslichkeit sein. Insbesondere sollen Hilfen zur Kommunikation mit Menschen und deren dementielle Erkrankung besprochen werden. *Norbert Jandt*

♦ Erfolg beim Thema Digitalisierung und Diskriminierung

Herr S., ein 82jähriger Mitbürger, hatte sich im Sommer in einer unserer Sprechstunden an den Seniorenbeirat gewandt und um Unterstützung bei der Beantragung einer Heizkostenhilfe gebeten.

Wir fanden heraus, dass ein solcher Antrag in NRW *ausschließlich* online über ein spezielles Konto beantragt werden kann.

Dazu hat ihn die Arbeitsgruppe „Digitale Lotsendienste“ des SBR zwar gut beraten kön-

nen, letztlich benötigte man jedoch einen Zugang am eigenen PC. Über das veraltete Gerät des Herrn S. war das leider nicht möglich.

Der Arbeitskreis Soziales und ihm folgend der Seniorenbeirat insgesamt haben den Beschluss gefasst, die Angelegenheit aufzugreifen, weil darin eine Diskriminierung von Senioren, aber auch von anderen Personen, die sich keine entsprechende Ausstattung leisten können, zu sehen ist. Faktisch wird ihnen damit der Zugang zu einer Leistung verweigert, die ihnen eigentlich zusteht.

Der Seniorenbeirat hat sich zunächst selbst an das zuständige Landesministerium und an die Verbraucherberatung gewandt, im Ergebnis jedoch erfolglos. Es ist aber gelungen, die Lokalredaktion der Recklinghäuser Zeitung auf den Fall aufmerksam zu machen. Der Bericht mit dem Interview mit Herrn S. traf auf rege Resonanz in der Leserschaft, die ebenfalls Unverständnis für die Regelung äußerte.

Zudem hat der SBR die Landesseniorenvertretung Nordrhein-Westfalen eingeschaltet, ein Zusammenschluss der Seniorenbeiräte in NRW, der sich gerade in jüngster Zeit deutlich gegen jede Art von Altersdiskriminierung gestellt hat. Von dort wurde der Fall an verschiedene politische Ansprechpartner und ebenfalls an die zuständigen Landesministerien sowie die Anti-Diskriminierungsstelle des Landes herangetragen.

Im Hinblick auf den Ablauf der Antragsfrist im Oktober hat ein Mitglied des SBR den Antrag des Herrn S. in schriftlicher Form abgefasst, um im Falle einer Ablehnung den Heizkostenzuschuss gerichtlich einklagen zu können. Erstaunlicherweise stellte sich dabei heraus, dass nunmehr, rund einen Monat vor Ablauf der Antragsfrist, seit dem 6. September eine telefonische Anforderung des Antrags in Papierform möglich sei und außerdem nun auch der Antrag von einem fremden Computer aus akzeptiert werden könne.

Wir dürfen davon ausgehen, dass das Vorgehen des Recklinghäuser Seniorenbeirates maßgeblich zu dieser Änderung der Verfahrensweise beigetragen hat, wie uns in Gesprächen mit dem LSV NRW bestätigt wurde. Das ist natürlich ein großes Erfolgserlebnis und Ansporn für unsere weitere Tätigkeit für Seni-

oren, die in diesem Falle sogar über den kommunalen Kreis hinaus gewirkt hat.

Wir bleiben „am Ball“ und dieser Text möchte auch ein Appell sein, sich mit dem Thema Digitalisierung der öffentlichen Verwaltung beruflich und privat zu befassen.

Siehe auch Initiative der BAGSO: Leben ohne Internet: <http://www.bagso.de/gehtsnach>

Eva-Maria Werth

♦ Regionalkonferenz des LSV NRW in Recklinghausen

Zu einer Regionalkonferenz des Bezirks Münster trafen sich Seniorenbeiräte aus Herne, Greven, Münster, Emsdetten, Steinfurt, Meschede und Recklinghausen am 27. September in der Bibliothek unseres Rathauses zu Diskussion und Meinungsaustausch.

Nach den einleitenden Grüßen erfolgte ein Impulsreferat von Herrn M. Meiser aus der Verbraucherberatung Nordrhein-Westfalen zum Thema IGeL-Leistungen, ein kritisches Thema für gesetzlich Versicherte. Er wies auf seriöse und unabhängige Quellen im Internet hin, wo man über die Vor- und Nachteile dieser von den Krankenkassen nicht bezahlten Gesundheitsleistungen informiert wird (z. B. www.bmg.bund.de/Krankenversicherung/leistungen oder www.faktencheck-gesundheit.de).

Es wurde jedenfalls empfohlen, vor der Beauftragung einer IGeL-Leistung die eigene Krankenkasse zu befragen, ob eine Kostenübernahme im speziellen Einzelfall in Betracht kommt, zumal IGeL-Leistungen niemals dringlich sind und häufig die Begleitumstände entscheiden.

Danach hielt Dr. Adam vom LSV NRW einen spannenden Vortrag über den Stand und die Vor- und Nachteile der Digitalisierung im Gesundheitswesen. Neben den zwangsläufig anfallenden Umstellungen für Patienten wie auch Gesundheitsdienstleister ist der durch die Datenerfassung mögliche Abgleich von Medikamenten und Behandlungsmöglichkeiten, wie sie heute zum Teil auch schon in den Apotheken erfolgt, ein großer Vorteil für eine effektive Behandlung und schonende Maßnahmen gerade bei älteren Patienten. Die Digitalisierung im Gesundheitswesen kann man auch als Chance zur Krisenbewältigung wahrnehmen, von der alle profitieren.

Edeltraut Krause und Dr. Michael Adam vom Vorstand der LSV NRW moderierten die Veranstaltung mit der anschließenden Diskussion der Seniorenbeiräte untereinander, die gerne die Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch bei den verschiedenen Angeboten in den anderen Städten nutzten.

Eva-Maria Werth

Vorbildliche Wohnformen

Eine Vortragsveranstaltung des Seniorenbeirates Recklinghausen

Der Vorstand des Seniorenbeirates Recklinghausen war bei einem Besuch der *Krone Bochum* von der Idee, der Planung und der Durchführung des Wohnprojekts so begeistert, dass er die Protagonisten des Projekts eingeladen hat, es in Recklinghausen vorzustellen.

Der AK StUV (Arbeitskreis Stadtentwicklung, Umwelt und Verkehr) fand ein Gegenstück in Recklinghausen, das vor 45 Jahren mit Hilfe der Stadt und der Wohnungsbaugesellschaft RE verwirklicht werden konnte.

Welcher Ort eignete sich besser zur Vorstellung dieser beiden vorbildlichen Wohnformen als der Ratssaal des schönsten Rathauses in NRW!

40 Personen aus Rat, Seniorenbeirat (auch der Stadt Herten) und Bürgern der Stadt kamen am 20. September 2023 zusammen und hörten interessiert zu und stellten interessante Fragen, die zur Zufriedenheit beantwortet wurden.

♦ Krone Bochum eG

Die Genossenschaftsmitglieder Barbara Jessel und Barbara Reddigau stellten – unterstützt von dem Investor Dr. Willi Gründer – das Projekt „*Genossenschaftliches generationenübergreifendes Wohnen in Bochum Ehrenfeld*“ vor. Für ein 5.700 m² großes städtisches Grundstück hatte die Stadt Bochum 2015 ein Bestgebotsverfahren ausgeschrieben, das die neu gegründete Wohnungsgenossenschaft Krone Bochum eG gewann. Ausschlaggebend war offensichtlich das Konzept, quartiersbezogene gewerbliche Einrichtungen (Cafeteria, Tagespflege der Diakonie Ruhr) mit generationenübergreifendem Wohnen in einem

Genossenschaftshaus und genossenschaftlichen Mietwohnungen sowie Wohneigentum zu verbinden.

Der Vorteil einer genossenschaftlichen Rechtsform liegt in der Möglichkeit, alle Angelegenheiten, die das gemeinsame Wohnen betreffen, unabhängig entscheiden und bestimmen zu können.

Langfristig konnte die Genossenschaft mit entsprechender Finanzierung eine stabile Miete für 30 Jahre gewährleisten.

Mitglied der Genossenschaft kann werden, wer drei Anteile erwirbt, d. h. 855 Euro/Anteil an frei finanzierten Wohnungen, 750 Euro für Wohnungen der Einkommensgruppe B und 455 Euro der EG A.

38 Mitglieder, darunter vier Familien mit Kindern, haben hier ihr Heim gefunden. Personen im Alter von zwei bis 73 Jahren, von Schülern über Berufstätigen und Rentnern sind vertreten.



Foto: Krone Bochum eG

**Genossenschaftliches
generationenübergreifendes Wohnen
in Bochum Ehrenfeld**

Im Genossenschaftshaus sind 21 helle Wohnungen unterschiedlichen Zuschnitts entstanden, den individuellen Bedürfnissen angepasst. Der anfangs verwaiste Gemeinschaftsraum wird jetzt zweckbestimmt genutzt. Die Cafeteria und große Freiflächen haben zweimal jährlich Frühstücksrunden mit der Nachbarschaft ermöglicht. Die Dächer sind begrünt, Hoch- und Kräuterbeete geschaffen worden. Alle Bäume sind Obstbäume. Ein Rotkehlchen (preisgekröntes Wandgemälde) sitzt praktisch auf dem begrüntem Dach des jetzt fertiggestellten Fahrradhauses. Car-sharing ist selbstverständlich.

In Pandemiezeiten ergaben sich immer Möglichkeiten zu coronakonformen Begegnungen, sei es im Gemeinschaftsgarten oder auf den Laubengängen.

◇ Kommunikative Wohnanlage
Recklinghausen Helgolandstraße

Der Sprecher des AK StUV, selbst Bewohner der Anlage, stellte die Anlage vor.

17 Familien, davon 15 mit ein bis zwei Kindern, haben sich Ende der 1970er Jahre zusammengefunden, um ein gemeinsames Bauvorhaben auf den Weg zu bringen – wie? Vier waren beruflich bei der Stadt engagiert, der Rest wurde nach Meldung auf eine Annonce und bei geselligen Treffen auf Herz und Nieren geprüft und für geeignet gefunden.

Die Stadt hatte ein offenes Ohr für das Anliegen ihrer Mitarbeiter, stellte ein Grundstück (Erbpacht) zur Verfügung und ließ sich überzeugen, dass statt eines achtgeschossigen Hochhauses eine zweieinhalb-geschossige Bebauung um einen Innenhof besser in das Baugebiet passte.

Die Kommunikation fing an beim Kennenlernen und bei der Eigenleistung. Unter uns waren viele Berufe: Architekten, Bauplaner, Elektriker, Schreiner, Schlosser, sowie viele Angestellte im öffentlichen Dienst und Beamte (Lehrer). Selbst Akademiker waren sich nicht zu schade, Kellerwände eigenhändig mit Teer zu versiegeln und Außenwände mit Glasfaser zu isolieren.

Herausgekommen ist ein besonderer Baukomplex mit Türmen für Esszimmer oder Arbeitsraum, mit barrierefreien Wohnungen im Erd-

geschoss, alle mit energiearmer Fußbodenheizung – und vielfältigen Gemeinschaftsräumen: großer Versammlungsraum mit Bartheke, offenem Kamin und Poolbillard-Tisch im Nebenraum, Sauna, Tischtennis- und Fitness-Raum, Fahrradkeller, Werkraum mit Hobelbank und Töpferausrüstung.

Abgeschafft wurden inzwischen die Hebebühne fürs Auto und das Fotolabor – wer repariert heute noch selbst sein Auto oder entwickelt seine Fotos?

Eine runde Sitzecke im Innenhof lädt zum Klönen sowie ein großer befestigter und mit Plane abdeckbarer Platz vor dem Gemeinschaftsraum zum Feiern ein (oft mit Band). Maibaum und Weihnachtsbaum im Innenhof – jeder zu seiner Zeit – sind ein Muss.

Wir erinnern uns gerne an gemeinsame Ferienwochen, z. B. mit 20 Erwachsenen und 15 Kindern in einem Schullandheim in Rixen (Sauerland). Damals waren wir alle junge Familien, heute fragen meine Enkel: „Wohnen hier nur alte Leute?“

Antwort: „Ja und sie wohnen immer noch gerne hier.“

Einfach vorbildlich diese Wohnanlage, was der Stadt 1982 eine Auszeichnung wert war.

(jh)

Seniorenbeirat besucht Wiedenbrück und ist zu Gast bei der Pott's Brauerei in Oelde

Bei herrlich sonnigem Wetter bestaunten 47 Seniorinnen und Senioren am 26. September unter fachkundiger Führung die bestens erhaltenen und aufwändig restaurierten Fachwerkhäuser in der Altstadt von Wiedenbrück. Im Anblick der reich verzierten Giebel und der liebevoll geschnitzten Fassaden gelang es den Stadtführern, das mittelalterliche Leben im 16. bis 18. Jahrhundert anschaulich darzustellen.

Insgesamt erzählen mehr als 200 denkmalgeschützte Gebäude von der geschichtsträchtigen Vergangenheit der über 1000-jährigen Stadt.

Die Seniorinnen und Senioren waren so sehr beeindruckt, dass viele planen, das romantische Städtchen in der Adventszeit noch einmal zu besuchen, um über den individuell



Kommunikative Wohnanlage
Recklinghausen, Helgolandstraße

Foto: J. Herrmann

gestalteten Weihnachtsmarkt zu schlendern. Anschließend ging die Fahrt weiter in die kleine Stadt Oelde, an deren Rand die bekannte Pott's Brauerei beheimatet ist.

Bei der Besichtigung aller Betriebsteile der gläsernen Brauerei unter der Leitung eines Braumeisters wurden die Besucher in die Geheimnisse des Bierbrauens eingeweiht. So konnten alle Produktionsgänge ab dem Ansetzen von Wasser, Gerste, Hopfen und Hefe bis zur Abfüllung in die bekannten 0,33-l-Schnappflaschen hinter Glas beobachtet werden.

Die umfassenden Eindrücke des Tages wurden bei einem abschließenden zünftigen Schmaus mit frischem Brot, einer reichhaltigen Auswahl an Wurst, Käse und Schmalz sowie bei Kaffee und frischen Waffeln lebhaft diskutiert. Natürlich kamen auch alle in den Genuss eines oder mehrerer frisch gezapfter Original-Pilsken von Pott's.

Satt und zufrieden traten die Gäste die Heimreise an und äußerten ihre Zufriedenheit über den wunderschönen Ausflugstag.

Brigitte Wuttke

Hinweise auf Fahrten: Mi, 24. Januar – Museum am Ostwall Dortmund / Do, 29. Februar – LWL-Museum für Kunst und Kultur Münster / Di, 16. April – LWL Industriemuseum Bocholt / Di, 7. Mai – Fahrt ins Blaue / Fr, 7. Juni – Museumszentrum „Quadrat“ Bottrop Wir bitten zu beachten:

Die Termine können sich auf Grund diverser Ereignisse ändern.

Nähere Informationen zu den Fahrten sowie zu möglichen weiteren Fahrtangeboten werden kurzfristig in der Presse, durch unseren Newsletter oder per E-Mail von den Leitern der Fahrten Frau Werth (ewerth.emv@gmail.com) und Frau Wuttke (brigitte.wuttke@web.de) bekannt gegeben.



Der Seniorenbeirat trauert um Siggi Stolte.

Viel zu früh und unerwartet ist am 10. Juni 2023,
einen Tag vor seinem 75. Geburtstag,
unser hoch geschätztes, aktives und engagiertes Mitglied

Siegfried Stolte,

genannt „Siggi“, gestorben.

„Siggi“ führte unsere Terminliste, verteilte die Seniorenzeitschrift „REsolut“,
war bei der Gestaltung unserer Webseite beteiligt,
verwaltete unsere Kassenführung
und sprang überall da ein, wo eine tatkräftige und helfende Hand gebraucht wurde.

Siegfried Stolte war seit 2019 im Seniorenbeirat
und Mitglied in den Arbeitskreisen Medien, Soziales und StUV.

Wir werden ihn, seine rührige Art und seinen trockenen Humor vermissen.

Rätsellösung

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
H	E	R	R	D	E	R	S	U	P	P	E



Mitteilungen der Redaktion

Möchten Sie uns Ihre Meinung sagen oder einen Leserbrief oder einen Artikel zuschicken?

Hier die Telefonnummern und Mailadressen :

Frau Annegret Grewing

Telefon: 0151/51427973

Mail: annegret-grewing@t-online.de

oder

Herr Michael Mebus

Telefon: 02361/15405

Mail: michael-mebus@web.de

Wir weisen darauf hin, dass die Redaktion sich vorbehält, eingereichte Leserbriefe / Artikel zu berichtigen, eventuell zu kürzen oder auch gar nicht zu veröffentlichen. Für den Inhalt eingereicherter Texte wird keine Verantwortung übernommen.

Einsendeschluss für die nächste Ausgabe ist der **19. Februar 2024**.

Wo erhalten Sie die RESolut?

RESolut liegt aus: im Rathaus, in der VHS, im Stadthaus A, in der Stadtbücherei, in der „Brücke“ im Willy-Brandt-Park, im Bürgerhaus Süd, in der Stadtbücherei Süd, im Fritz-Husemann-Haus, im Kreishaus, in verschiede-

nen Seniorenheimen, Kirchen, Gemeindehäusern, vielen Arztpraxen und Apotheken und wird außerdem im Seniorenkino verteilt.

Auch im Internet kann die Seniorenzeitschrift gelesen werden. Rufen Sie dazu die Internetseite des Seniorenbeirates Recklinghausen auf (www.seniorenbeirat-recklinghausen.com). Dort finden Sie den Zugang sowohl zur aktuellen Ausgabe als auch zu Ausgaben der letzten Jahrgänge.

Gerne können Sie diese Ausgaben als PDF-Datei auf Ihren Computer oder Ihr Tablet herunterladen und dann in aller Ruhe lesen.

Wie erreichen Sie die Geschäftsstelle des Seniorenbeirates?

Geschäftsstelle des Seniorenbeirates:
Stadt Recklinghausen
Fachbereich Soziales und Wohnen
(Fachbereich 50)

Frau Fröhlich, Raum 2.09.1 (2. Stock)
Stadthaus A, Rathausplatz 3,
45657 Recklinghausen
Telefon (02361) 50 2057

E-Mail:

Miriam.Froehlich@recklinghausen.de

Impressum

Verleger:
Stadt Recklinghausen
Fachbereich Soziales und Wohnen
(Fachbereich 50)
Rathausplatz 3, 45657 Recklinghausen
Telefon: 02361/50-2057
E-Mail: soziales@recklinghausen.de

Druck:
Schützdruck GmbH, Oerweg 20
45657 Recklinghausen

Gestaltung:
Arbeitskreis Medien
(Seniorenbeirat Recklinghausen)
Michael Mebus

Verantwortlicher i.S.d.P:
Jörg Fleck (Vorsitzender des Seniorenbeirates
Recklinghausen)
Händelstr. 9A, 45657 Recklinghausen
Telefon: 02361/25938

Redaktion:
Annegret Grewing (ag) - 0151 51427973
Jürgen Flüchter (jf) - 0179 7257817
Jürgen Herrmann (jh) - 02361 42575
Rudolf Koncet (rk) - 02361 16055
Sabine Matthias (sm) - 02361 25154
Michael Mebus (mm) - 02361 15405
Helmut Peters (hp) - 02361 4900068
Edelgard Rose (er) - 02361 21636
Franz Surrey (fs) - 02361 25776
Jan Switon (js) - 02361 88425
Detlef Wendt (dw) - 02361 9044087
Monika Wischnowski (mw) - 0172/2863474

Externe Autoren:
Dr. Arno Apel, Ilse Berg, Rolf Euler, Norbert
Jandt, Gerhard Kmoch, Sandra Paulsen,
Eva-Maria Werth, Brigitte Wuttke

Auflage:
3.650 Exemplare

Erscheinungsweise:
4 Ausgaben pro Jahr

Liebe Menschen,

ich finde es toll,
wenn ihr Glas nicht einfach
in die Landschaft werft:
Wie oft mussten Frauchen oder Herrchen
uns schon Glasscherben aus der Pfote ziehen
oder die verletzte Pfote verbinden.

Glas gehört in den Glascontainer –
übrigens nicht daneben.
Jedoch auch nicht zu jeder Tages-
und besonders Nachtzeit.
Ihr wisst, Hunde haben
sehr empfindliche Ohren.
Auch der Mensch wird nicht gern
im Schlaf gestört.

Aus gutem Grund dürfen
solche Container in Wohngebieten
nicht zu nahe an Wohnungen oder auch
Seniorenwohnheimen stehen.

Nehmt Rücksicht!

Mein Frauchen verbindet das Gassigehen
mit dem Gang zum Container
und achtet dabei auf die angegebenen
Einwurfzeiten.

Auch wäre schön, wenn Stadt und Entsorger
alte Container, bei denen die Schalldämmung
nicht mehr funktioniert,
austauschen würden.

Wau, liebe Menschen,
haltet die Stadt glasrein,
aber macht dabei
so wenig Lärm wie möglich.

Euer Rebell

(jh)



CC0 /